

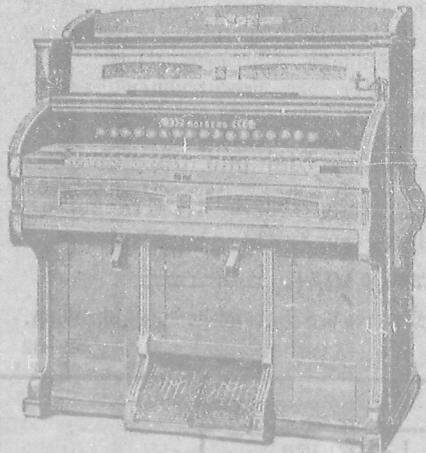
Kaukasische Post

1244359 208 2070333

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 37. Tiflis, den 2./15. Dezember 1912. 7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabriken bei

H. KEHRER

Tiflis, Golowin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente
bei günstiger Abzahlung **ohne jegliche Anzahlung**



Große Auswahl von Klav. Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-13



Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter- & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Latent-Asbest-Filter.

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40.000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

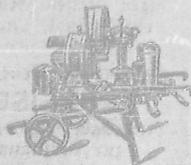
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne
Vertretung:



E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt N^o 89, eig. Haus. 52-37

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein
eigner Drucker. Multoho-Zentrale
Leipzig 44. Asterstr. 19.

135

52-13



**Löwen,
Tiger, Schakale, Hyänen**

fangen totüber meine
: : weltberühmten : :

Raubtierfallen Nr. 125 u. 126,
Fuchseisen Nr. 11b, Otter-
eisen Nr. 126, Mardereisen Nr. 10 u. 44,
Selbstschüsse.

Zusätz. Preislisten über samt. And. Weberischen Erfindungen,
Fallen für Hautwild und Fischereiartikel gratis.

Erste deutsche Raubtierfallen-Fabrik von

R. WEBER, Haynau in Schlesien

181

k. k. Hoflieferant.

36-25

Begründet 1871. ▲ 60 gold. Medaillen, über 100 erste Preise.

Stahl-Windturbine „Athlet“



ist die beste der Welt.

Unübertroffen zur Wasserbeförderung, Betreiben landwirtschaftl. Maschinen, Erzeugen von Elektrizität usw.

Sächs. Stahlwindmotoren-Fabrik

G. R. HERZOG, G. m. b. H., DRESDEN A. 80.
136 13-12

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: Weitschussflinten

104 mit hervorragender Schußleistung. 52-40

Vertreter gesucht.

F. Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinkochen und von Massen für Wein

1019 und Spiritus. 52-37

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken
:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsiek,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsiek,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Damscher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Kognaks und Likören, Schnaps, Portwein, Cheri, Malaga, Chininweine, Tafel der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Essentudy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“ der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Rukhsenbach.
1038 52-32

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
bienenwirtschaftl. Zeitschrift.

Preis pro Jahr nur 1,50 M.

Probe-Nummern

ansonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

106

52-31

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Meißner, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion.
1139 10-6

Großes photographisches Lager

VON

O. M. SOTIRIADIS,

Tiflis, Kirchenstrasse № 10.

Große Auswahl von photographischen Apparaten. Ständiges Lager frischer Matten der Marken: Pobiada, Lumiere u. engl. Imperial zu mäßigen Preisen. Große Auswahl photog. Papiere in allen Größen. Lichtempfindl. Papiere in Bogen und Rädchen. Neues Mattpapier „Beko“ pro Dost. Abt. 1.50. Phot. Gen. Produkte.

Auswärtige Bestellungen werden schnell und prompt ausgeführt.

PREISE AUSSER KONKURRENZ.

Sieherhaber-Photographen steht die Dunkelkammer des Magazins zur Verfügung. Blatten werden entwickelt und kopiert.

Bitte sich zu überzeugen! !

1142 Filiale in Batum, Marine-Prospekt. 10-6

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kankasns: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kasprien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drachadresse: **Kaukasuspost.**

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:
Tiflis, in der Redaktion. **Baku**, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefonnaja Nr. 19. **Heidenendorf**, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach, Katharinenfeld, beim "Konsumverein" und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. **Ellsabeththal**, bei Herrn Gemeindefschreiber Dirk. **Marienfeld**, bei Herrn Ludwig Philippi. **Georgiewskoje**, bei Herrn Lehrer Schönrock. **Annenfeld**, bei Herrn Lehrer Bloch. **Deutsches Reich:** Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

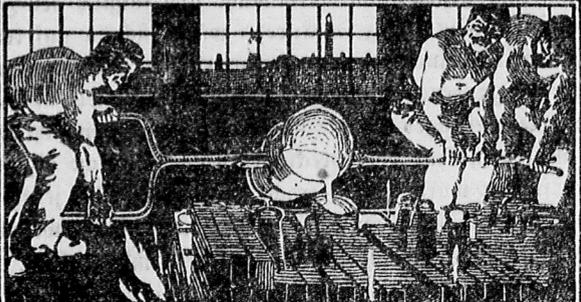
Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. C. Mehl u. Comp., Moskau, Masniktaja, Haus Sfitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lobj. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstrasse 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidenbank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 37. Tiflis, den 2./15. Dezember 1912. 7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitpruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien (Heidenendorf). 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Sorgfältige Butterbereitung. Warum legen die Pflüher nicht regelmäßig im Winter? Die Zimmerpflanzen). 7) Und sie gestiegen mir beide. 8) So a' Bed! (Schluß). 9) Büchertisch. 10) Kirchliche Nachrichten: a) Baku, b) Heidenendorf.

Dieser Nummer liegt ein Prospekt der Buchhandlung Karl Block, Breslau und Warschau, über das Prachtwerk „Die Wunder der Natur“ bei.

AMANDUS KAHL
BÜRO: **HAMBURG** FABRIK IN STADE
FERDINANDSTR. 17.



MASCHINENFABRIK FÜR ÖLMÜHLEN MAISMÜHLEN KALKSANDSTEIN-ÜBERREDELUNGSANLAGEN MAISSTÄRKEFABRIKEN ZIEGELFABRIKEN

Bestes erstklassiges Restaurant „**WETZEL**“ Tiflis, Michael-Prospekt.

Zimmer von 1 Rubel an, elektrische Beleuchtung, Fahrstuhl, Bad und Dusche (bei der Ankunft erhält jeder Reisende ein Bad gratis). **Erstklassiges Restaurant**, Garten, Europäische und asiatische Küche, Einzelzimmer, Klavier und Polipphon. Saal für Hochzeiten, Feste und Versammlungen. Billard und Kegeltbahn. Es wird alles aufgegeben, um den Zureisenden den Aufenthalt gemüthlich und angenehm zu machen.

Mittagessen nach Wahl von der Karte:

Aus 2 Gerichten	60 Kop.
„ 3 „	75 „
„ 4 „	1.— „

52—1 1051 **Pächter Noah Scharulidse.**

Neu eröffnet **Restaurant Mader** Neu eröffnet
Kirchenstrasse Ecke Michaelstrasse
empfiehlt zu soliden Preisen Frühstück, Mittag und Abendbrot (Asiatische und europäische Küche). Ständig frische Provision, grosse Auswahl, gute Getränke. Gemüthliche Zimmer mit separatem Eingang.
1150 **Geöffnet bis 2 Uhr nachts.** 4—2

Michael-Prospekt Theater „SATURN“ Michael-Prospekt

früher Projektor „MUSA“

ist am 24. November, gänzlich umgestaltet und modern eingerichtet, neu eröffnet worden. Es gelangen nur die besten Bilder erstklassiger Fabriken zur Vorführung, die in Tiflis noch nicht gezeigt worden sind.

Stets wechselndes Programm.

1—1 1052

Preise mässig.

Die Direktion des Projektors „APOLLO“.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonnabend, 1. Dezember

Vortrag des Herrn Dr. A. Dirr
über

Rudyard Kipling.

Eintritt: Gäste 30 Kop.
Mitglieder 20 Kop.
Schüler 10 Kop.
Beginn abends 9 Uhr.

Montag, den 3. Dezember 1912

GEISTLICHES KONZERT

in der deutschen Kirche.

Anfang 8 Uhr abends.

Mitwirkende Künstler:

Frau Helene Köster-Hinze (Mezzo-Sopran) Konzertsängerin aus Berlin

Albert Köster (Violoncello-Meister) aus Berlin.

Professor Otto Becker (Orgel-Meister) aus Potsdam-Berlin
(Kgl. Hof-Organist).

Programme und Textbücher sind zu 20 Kop. am Eingang zur Kirche am Konzert-Abend zu haben.

Preise der Billete: Rbl. 2.—, 1,75, 1,50, 1.—, 75,
50 und 35 Kop.

Billete werden verkauft in der Musikalienhandlung Karl Schumann (Golwin-Prospekt) und Sonntag am Konzerttage von 9—1 Uhr, vormittags und abends von 5 Uhr ab beim Kirchendiener. 1—1

Sonntag, den 2. Dezember 1912

findet im

Saale des Helenendörfer Vereins

um 1/8 Uhr abends ein Abend zum Besten der hiesigen Handelschule statt.

Programm:

1) ЖЕНИТЬБА, ГОГОЛЯ ВЪ 3 ДѢЙСТВІАХЪ.

2) Konzert der Herren Oberlehrer Steger und Zellinsky aus Elisabethpol, Cello und Klavier.

1155 1—1

W. Baron Eugelhardt.
Dj. Leiter der Handelschule.

Leitspruch.

Uebermut und Sklavensinn,

Die sind in einer Schachtel drin.

Friedrich Theodor Vischer.

Russland.

Im Dezemberheft der deutschen Monatschrift „Nord und Süd“, welches ausschließlich Beiträge russischer Staatsmänner und Gelehrter (Ministerpräsident Kokowzew; Graf Witte; Jermolow, früher Landwirtschaftsminister; Dawydow, Direktor der Kreditkanzlei; M. M. Kowalewski, Professor, u. a.) enthält, beanspruchen die Ausführungen Wittes zur Lage Russlands nach außen besondere Aufmerksamkeit, ungeachtet dessen, daß sie in einem Gespräch gegeben wurden, welches am 23. Mai (5. Juni) d. J. stattfand, als der Balkankrieg noch nicht erwartet wurde. „Ich bin vollkommen davon überzeugt“, — heißt es in dem Witteschen Beitrag — „daß Rußland keinen Krieg will, ja daß es ganz aufrichtig friedliche Beziehungen zu den übrigen Staaten anstrebt. Das Land hat vor einigen Jahren einen schweren Krieg durchlebt, und selbst wenn der Krieg für Rußland von Erfolg gewesen wäre, würde es der Erholung bedürfen, wie sie nach jedem Kriege auch der Sieger benötigt. Andererseits braucht Rußland gerade in der jetzigen Uebergangszeit zur Befestigung und zum Ausbau seiner neuen Staatsform Ruhe und folglich den Frieden nach außen.... Ein Krieg in Europa würde sich in unserer Zeit ohne Zweifel in einen solchen verwandeln, im Vergleich zu dem alle vorangegangenen Kriege sich als Kinderspiel ausnehmen würden. Kein einziger Staat in Europa kann grundsätzlich den Krieg anstreben, ohne die schrecklichen Folgen, welche ein solcher mit sich führen würde, in Betracht zu ziehen. Ein jeder Krieg stellt ein Wagnis selbst für diejenige Partei dar, welche des Sieges sicher ist. Es gibt kein einziges Land, dessen innere Lage einen solchen Stoß, wie ihn sogar ein siegreicher Krieg der Volkswirtschaft versetzt, leicht aushalten könnte. Dies ist die Erklärung für die friedliebende Stimmung von Europa. Zu der nächsten Zukunft ist kein großer Krieg zu befürchten; der Ort, wo solche Gefahren entstehen können, ist der ferne Osten,



wie überhaupt jene Länder, denen unser europäisch-amerikanisches Bildungswesen fremd ist. Wie es scheint, sind die Großmächte gewillt, diejenigen Länder außerhalb Europas, die noch frei sind, untereinander aufzuteilen. Die Franzosen nehmen Tunis und Marokko; England Aegypten; Italien Tripolis; Deutschland Kongo usw., Oesterreich die Herzegowina und Bosnien usw. Die großen Aufgaben der Gegenwart werden durch Aufteilung der außereuropäischen Länder gelöst, und deshalb kann der einzige Grund zu einem Kriege, wenn sich die Großmächte dazu entschließen würden, nur in den einander widersprechenden Interessen im Osten liegen. Der zukünftige Krieg wird ein Krieg um Kolonien sein. Alle anderen, auf Europa unmittelbar bezüglichen Fragen könnten nur als Vorwand zu einem solchen Weltkriege erscheinen. Aber andererseits liegt eine Gewähr für den Frieden in der allgemeinen Abneigung gegen den Krieg und im Bewußtsein der Verantwortung für die Folgen, welche ein Krieg für alle Beteiligten herbeiführen könnte, — und darin besteht die Folgerichtigkeit der Entwicklung im Laufe der Geschichte. Der friedliche Betrieb löst den kriegerischen ab. Die gewaltigen Vorbereitungen zum Kriege und die furchtbare Stärke der europäischen Heere und Flotten gewährleistet jene Ruhe und Sicherheit, die wir alle noch gern brauchen; die innere Angst vor der Stärke dieser Heere und Flotten ist die sicherste Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des friedlichen Gleichgewichtszustandes in Europa selbst.“

Gegenwärtig, wo die Friedensverhandlungen zwischen den kriegsführenden Parteien der Balkanhalbinsel in London ihren Anfang nehmen, dürften nachstehende Ausführungen eines russischen Diplomaten über den Standpunkt der Tripelentente (Rußland, Frankreich und England), wie die „Njetsch“ sie vor einiger Zeit mitteilte, Beachtung verdienen. Der Diplomat sagte unter anderem, er könne mit Bestimmtheit versichern, daß England und Frankreich gegenwärtig in der Balkan-Frage in ihrem ganzen Umfange mit Rußland durchaus übereinstimmen und die drei Mächte einmütig an der Auffassung festhielten, daß alle mit der Teilung des europäischen Besitzes der Türkei verbundenen Fragen nur nach ihrer allseitigen Besprechung durch die Großmächte, mit Hinzuziehung der Vertreter aller Balkanstaaten, darunter auch Rumäniens und der Türkei, endgültig gelöst werden können. Daraus dürfe aber nicht gefolgert werden, daß die genannten Mächte die Absicht hätten, den kämpfenden Parteien gewisse Grundbedingungen des Friedensvertrages aufzudrängen. Es solle nur bei Zeiten der Verletzung berechtigter Ansprüche aller an der Lösung der Balkanfrage beteiligten Staaten durch den zu erwartenden Friedensschluß vorgebeugt werden und zu diesem alleinigen Zweck obige Zusammentunft zu gemeinschaftlicher Beratung erfolgen. Dabei ständen die Tripelentente-Mächte auch jetzt noch auf ihrem früheren Standpunkt, daß nämlich alles Land, welches die Balkanstaaten mit der Waffe in der Hand erobert haben, ihnen verbleiben müsse. Bemerkt sei bei dieser Gelegenheit, daß auch Oesterreich-Ungarn nach längerem Widerstreben sich mit der Einberufung einer Konferenz einverstanden erklärt hat, was gleichbedeutend ist mit einer Zustimmung auch der beiden anderen Mächte des Dreibunds, Deutschlands und Italiens. Die Balkanstaaten würden es allerdings vorziehen, sich mit ihrem Gegner, d. h. der Türkei, ohne jede Einmischung der

Großmächte zu einigen, da sie dabei weit besser fahren würden, als wenn sie noch auf die Wünsche der „Konkurrenz“ Rücksicht zu nehmen hätten. Was die eigentlich-russischen Wünsche betrifft, so äußerte sich der Diplomat dahin, Rußland sympathisiere durchaus mit dem Streben Serbiens zum Adriatischen Meer und sei bereit, dieses gerechte und billige Streben zu unterstützen. Doch außer dieser und der albanischen Frage gebe es andere, die den Russen näher lägen. Er rede von den Meerengen (Bosporus und Dardanellen), der Schwarzmeerküste usw. Deshalb sei Rußland auch von vornherein für den englischen Konferenz-Vorschlag gewesen, damit die Mächte sich auch über diese Fragen äußerten und sie möglicherweise endgültig regelten. Die Unzulässigkeit privater Abmachungen in der einen oder anderen der vielen Balkanfragen leuchte von selbst ein; niemand hätte von ihnen einen Vorteil, besonders auch nicht Serbien, welches in diesem Fall die Möglichkeit verlore, überhaupt irgendwie für den Ausfall am Adriatischen Meer, falls er doch zur Tatsache würde, entschädigt zu werden.

Der Direktor der Besonderen Kreditkanzlei, Wirkl. Staatsrat Dawydow, der von einer Auslandsreise zurückgekehrt ist, teilte einem Mitarbeiter der „Birsh. Wed.“ folgendes mit: In Berlin und Paris habe er mit hochgestellten Leitern der Politik und des Finanzwesens wie auch mit Vertretern der Presse Deutschlands und Frankreichs gesprochen und überall eine ruhige Stimmung vorgefunden. Fast jedermann sei davon überzeugt, daß das Ende des Krieges bevorstehe und daß die Diplomaten hinter dem grünen Tisch die Balkanfrage in freundschaftlichster Weise lösen werden. In Deutschland und in Frankreich rechne man mit der kühlen Vernunft der Bulgaren, die viel mehr erreicht haben als sie erwarten konnten, und die augenscheinlich eine Besitzergreifung von Konstantinopel nicht beabsichtigen. Der etwas herausfordernde Ton Serbiens der ihm benachbarten Großmacht gegenüber habe allerdings einen ungünstigen Eindruck gemacht, der aber schwinde. Die leitenden Finanzkreise erwarteten mit Ungeduld den Friedensschluß und die Einberufung der Konferenz, denn da am grünen Tisch keine Kriege zu entstehen pflegen, so werde die Einberufung der Konferenz als Gewähr für den Frieden begrüßt. Gespräche mit den Bankiers hätten festgestellt, daß der Geldmarkt, zumal der von Paris, viele freie Barbestände aufweise, daß aber das Geld nur für kurzfristige Umsätze hergegeben werde, da man überzeugt sei, daß die Balkanstaaten gleich nach Friedensschluß sich um den Abschluß von Anleihen bemühen würden. In Berlin bagegen herrsche Geldknappheit, und dort hoffe man, daß Rußland seine dajelbst untergebrachten Summen nicht verkürzen werde. Die Bankiers, die große Reserven an russischem Gelde in Händen haben, sprachen sich einstimmig anerkennend über die vom russischen Finanzministerium zur Beruhigung der Börse ergriffenen Maßnahmen aus. Das unerschütterliche Vertrauen auf die russische Friedensliebe und der glänzende Stand der russischen Finanzen hätten in Europa das Vertrauen zum russischen Kredit gefestigt. Vielfach hätten die Gerüchte über russische Mobilmachungen und einen Stimmungswechsel in russischen leitenden Kreisen Unruhe hervorgezogen, doch sei es ihm, Dawydow, gelungen, die Böswilligkeit der Gerüchte darzutun. Diese Gerüchte gingen von einer gewissen Sorte von Börsenleuten aus, weshalb es nicht weiter wundernehmen dürfe, wenn die Widerrufung der Regierung so

viel von der Börse sprachen. Die Frage, ob Rußland an den Anleiheoperationen der Balkanstaaten teilnehmen werde, zu beantworten, sei verfrüht, doch scheint die Sache so zu liegen, daß Rußland zurzeit zwar viel Geld, doch noch größere innere Bedürfnisse des Landes habe.

In Bukarest ist eine militärische Sondergesandtschaft mit dem Großfürsten Nikolai Michailowitsch an der Spitze eingetroffen, um dem König von Rumänien den Feldherrnstab zu überreichen (s. Nr. 28). Diesem Vorgang wird eine gewisse politische Bedeutung zugesprochen, die in der Betonung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien gipfelt. Die Gerüchte, wonach in Rumänien ein Stimmungswechsel zu Gunsten größerer Annäherung an Rußland und den slavischen Balkanbund sich bemerkbar mache, gewinnen hierdurch an Glaubwürdigkeit.

Aus Tebriz läßt sich die „Sowremennoje Sslowo“ über Baku berichten, daß die Mutter des jungen persischen Schahs insgeheim dortselbst eingetroffen sei und beabsichtige nach Teheran weiter zu reisen, um eine Zusammenkunft mit ihrem Sohn zu ermöglichen, die den Zweck haben soll, ihn zur Thronentsagung zu Gunsten seines Vaters, des Ex-Schahs Mohammed-Ali, zu veranlassen. Dieses Vorhaben werde von dem neuen Ministerpräsidenten Saad ud-Douleh begünstigt. — Demselben Blatte zufolge haben sämtliche Schahsfewanen-Häuptlinge in Ardebil — in Gegenwart des russischen Bizekonsuls Belajew, Generals Fidarow und des Gouverneurs von Ardebil — auf dem Koran ihre Ergebenheit und ihre Bereitwilligkeit, der persischen Regierung zu gehorchen und fernhin von Räuhereien abstecken zu wollen, beschworen.

Zur mongolischen Frage bringt die „Nowoje Wremja“ eine lange Betrachtung, in der sie den Abschluß des russisch-mongolischen Abkommens zu rechtfertigen versucht. Sie führt aus: „Die Mongolei war mit dem chinesischen Reich ausschließlich durch die Gemeinsamkeit der Dynastie verbunden. Mit dem Sturz des mandschurischen Throns fielen die Bande, die die Mongolei mit China verknüpften. Die Entthronung des mandschurischen Monarchen durch die Chinesen stellte die politische Freiheit der Mongolen von selbst wieder her. Wenn unsere Diplomatie sich nicht durch eine als Schüchternheit zu bezeichnende Vorsicht auszeichnen würde, hätte sie die Mongolei sofort als unabhängigen Staat anerkennen müssen. Das russische auswärtige Ministerium hielt es jedoch für gut, einen anderen Weg zu wählen. Es überredete die Mongolen, ihre Abhängigkeit von China in neuer Form wiederherzustellen und die Oberhoheit der republikanischen Regierung, die bis jetzt von niemandem als gesetzlich anerkannt ist, gelten zu lassen. Die künftigen Geschichtschreiber werden sich den Kopf nicht wenig über die seltsame juristische Aufgabe zerbrechen müssen, wie man zu gleicher Zeit die Geseglichkeit der Regierung nicht anerkennen und dabei verlangen kann, daß sie von anderen anerkannt wird. Wie ergötzlich diese Aufgabe auch ist, sie ist doch praktisch gelöst worden. Das russische auswärtige Ressort, das die chinesische republikanische Regierung nicht anerkennt, d. h. ihr keinerlei Rechte völkerrechtlich-verbindlicher Art zuerkennt, hat dennoch

die Bereitschaft ausgedrückt, darauf einzugehen, daß die Mongolei — ein freier und unabhängiger Staat — die Oberhoheit dieser von niemandem anerkannten Regierung anerkennt. Die chinesischen Regenten brauchen sich also über nichts zu beunruhigen und noch weniger sich über die russische Diplomatie zu betrüben.“ Das Blatt spricht schließlich die Vermutung aus, daß die chinesische Regierung das Volk mit auswärtigen Verwicklungen beschäftigen wolle, um es nicht zum Bewußtsein seiner traurigen Lage kommen zu lassen, und schließt mit der Mahnung, sich für alle Fälle in Bereitschaft zu halten und dadurch die Möglichkeit earlier Ereignisse zu beschwören. — Die „Pet. Tel.-Agentur“ verbreitet die Nachricht, daß sich aus Urga eine Abordnung von mongolischen Staatsmännern nach St. Petersburg begibt, die im Namen des Chhutucha, des mongolischen Oberhauptes, Sr. Majestät dem Kaiser Nikolai I die Dankbarkeit des mongolischen Volks für den Abschluß des Vertrages vom 21. Oktober und viele Geschenke darbringen soll.

Zum Metropolit von St. Petersburg ist an Stelle des jüngst verstorbenen Antonij der bisherige Metropolit von Moskau Wladimir und an dessen Stelle der Erzbischof von Tomsk Makarij ernannt worden. Die Wiederherstellung des Patriarchats im kommenden Jahr steht mit diesen Veränderungen im engsten Zusammenhang (vgl. hierzu Nr. 34).

Die Rede Rodsjankos bei Eröffnung der 4. Duma (s. vorige Nummer) hat folgenden Wortlaut (nach der Wiedergabe in der „Pet. Ztg.“): Ich spreche Ihnen meinen tiefen Dank für das hohe Vertrauen aus, kraft dessen Sie mich auf den ehren- und verantwortungsvollen Posten eines Reichsduma-Vorsitzenden erhoben haben. Ich ordne mich Ihrem Willen unter, im festen Glauben, daß Sie mir Ihre Unterstützung auch in schwierigen Augenblicken unserer gemeinsamen Gesetzgebungsarbeit nicht vorenthalten werden. Ich bin mir meiner Verantwortlichkeit vor dem Lande und vor Ihnen voll bewußt und hoffe, daß Gott mir helfen wird, Ihren Hoffnungen und Ihrem Vertrauen gerecht zu werden. Die vierte Reichsduma schreitet an ihre Arbeit mit dem unveränderlichen Gefühl der unerschütterlichen Ergebenheit gegen ihren gekrönten Führer (lauter Beifall), dessen mächtigem Willen das russische Volk stets gefolgt ist und folgen wird (andauernder Beifall), indem es ehrfurchtsvoll sich dessen bewußt ist, daß es durch den weisen und hochherzigen Befehl seines Herrschers zur Teilnahme an der gesetzgebenden Arbeit berufen worden ist, zum Ruhme des Thrones und des Vaterlandes, zur Verwirklichung des größten und unentbehrlichen Glückes Rußlands, der unmittelbaren Einigung des russischen Zaren mit seinem treuen Volke (Beifall). In diesem Bewußtsein ruht eine gewaltige Macht. Möchte sie die Grundlage unserer Mühen bilden. Ich war und werde stets ein überzeugter Anhänger der Volksvertretung auf konstitutioneller Grundlage sein (stürmischer Beifall), die Rußland durch das große Manifest vom 17. Oktober 1905 verliehen worden ist (lebhafter Beifall). Für die Festigung dieser Grundlagen des Manifests muß die russische Volksvertretung an erster Stelle und unentwegt Sorge tragen. Das russische Volk, das seine Ver-



treter in die Duma gesandt hat, erwartet von ihnen angestrenzte Aufmerksamkeit und unermüdlige Fürsorge auf dem Gebiete der weiteren Entwicklung und Sicherstellung der Kriegsmacht Russlands. Es erwartet gesetzgebende Arbeiten, die zum Zweck haben, in allen Schichten der Bevölkerung einen bewußten Gehorsam gegen die Gesetze zu schaffen und jegliche Befundung aller unzulässigen Willkür im Leben des Volkes auszumerzen. Das Land erwartet von Ihnen gesetzliche Maßnahmen, die die örtliche Selbstverwaltung und die Entwicklung der wirtschaftlichen Kräfte des Volkes fördern. Uns steht eine umfangreiche, verwickelte und verantwortungsvolle Arbeit bevor, und wir können und müssen ihre glückliche Verwirklichung und ihren vernünftigen Abschluß erreichen, indem wir der Aufgabe mit möglichst weitgehendem gegenseitigem Vertrauen und geschlossen und voller Achtung vor entgegengesetzten Meinungen entgegentreten. Seien wir unserer Aufgabe, unseres Zieles eingedenk, des Wohles und Glücks unserer großen Heimat, des Ruhmes und der Unzerstörbarkeit unseres Staates, für die wir alle furchtlos unser Leben zu opfern bereit sind, falls die drohenden Wolken, die jetzt am Welthorizont emporsteigen, sich verdichten sollten (Beifall). Im Namen dieses Wohles und Glückes unserer Heimat, im Namen einer vernünftigen Erledigung der uns bevorstehenden verantwortlichen und verwickelten Gesetzgebungsarbeit fordere ich Sie zur freundschaftlichen vertrauensvollen Arbeit, zu gegenseitiger Hilfeleistung bei dieser Arbeit, zur Befestigung der schädlichen Zwistigkeiten und unnötigen Reibungen auf, für mich aber bitte ich nochmals herzlich um Ihren mächtigen Beistand bei der Durchbringung unserer gemeinsamen, auf diesen Grundfragen beruhenden Arbeit. Ich danke Ihnen nochmals und verbeuge mich tief vor der Duma. — Rußland hat in der letzten Zeit mit Sorge und Furcht die Nachrichten verfolgt, die über die Krankheit des Großfürsten Thronfolgers einliefen. Gegenwärtig hat sich die Gesundheit S. K. Höhe gebessert. Da Ihr gegenwärtig gewählter Vorsitzender das Glück haben wird, vor S. M. den Kaiser zu treten, so werden Sie es wohl richtig finden, mir den Auftrag zu erteilen, Seiner Majestät die Gefühle unserer treuuntertänigen Freude anlässlich der Genesung des Großfürsten Thronfolgers zu übermitteln. (Anhaltender Beifall).

Kodsjanko ist schon in Zarskoje Selo gewesen; die Allerhöchste Audienz hat 25 Minuten gewährt und einen überaus gnädigen Verlauf genommen. N. äußerte über sie hernach im Kreise seiner politischen Freunde die lebhafteste Befriedigung; er war, wie die „Now. Wrenja“ berichtet, zu Tränen geführt. — Die Rechten, insbesondere die „Nationalisten“, haben nun eingesehen, daß sie mit den gegebenen Verhältnissen rechnen müssen und lenken infolgedessen ein. Die „Nationalisten“ entsandten eine Abordnung, mit ihrem Führer Balaschow an der Spitze, zu Kodsjanko, um ihm ihre Hochachtung auszudrücken und zugleich eine Erklärung ihres auffallend ablehnenden Verhaltens nach seiner Wahl zum Präsidenten abgeben zu lassen. — Von den „Nationalisten“ sind in folge des peinlichen Zwischenfalls bei der Wahl 11 Abgeordnete (bäuerlichen Standes) zu den Oktoibristen abgeschwenkt, deren Zahl sich somit zurzeit auf 105 beläuft.

In der Sitzung der Duma vom 20. Nov. wurde zum zweiten Vizepräsidenten der Progressiven D. Urussow (mit 217 Stimmen), zum Sekretär der Oktoibristen J. J. Dmitrjukow und zum älteren Sekretärsgehilfen der Kadetten N. W. Nekrassow gewählt. Die Wahl des ersten Vizepräsidenten und des jüngeren Sekretärsgehilfen wurde vertagt, weil der parteilose Rechte Fürst W. M. Wolkonski die auf ihn gefallene Wahl zum Vizepräsidenten zweimal ablehnte. Wolkonski erklärte, er würde die Wahl nur in dem Falle annehmen, wenn auch die „Nationalisten“ und die „gemäßigten Rechten“ ihm ihre Stimmen gäben. Bei den oben erwähnten Wahlen hatten sich nämlich die Rechten, die „Nationalisten“ und die Gruppe des „Zentrums“ der Stimmabgabe enthalten, um dadurch ihrer Unzufriedenheit mit dem Votum der Oktoibristen und der gemäßigten Linken Ausdruck zu verleihen. Wie diese Kluft zwischen dem rechten Flügel des Hauses und den Oktoibristen und ihrer linken Gefolgschaft überbrückt werden soll, darüber zerbrechen sich die Leiter der einzelnen Dumafraktionen bisher vergeblich den Kopf. — Vorläufig beschäftigt sich die Duma mit der Prüfung der Vollmachten sämtlicher Abgeordneten, wobei u. a. die Wahl des Abgeordneten der russischen Kurie in Transkaukasien, des Sozialdemokraten Skobelew, als nicht ganz einwandfrei erkannt worden ist und daher genauer geprüft werden soll.

Die Auflösung der Duma erscheint in den Bereich der Möglichkeiten gerückt, seit die halbamtliche „Rossija“ im Anschluß an das Ergebnis der Wahlen des Präsidiums, die bekanntlich auf Grund einer Vereinbarung der Oktoibristen mit der Linken vor sich gingen, mit ihr droht, für den Fall, daß sich jene nicht eines Besseren besinnen und statt mit den Linken mit den rechten Parteien zusammenzuschließen geneigt zeigen sollten. Die „Rossija“ ist der Ansicht, daß die Oktoibristen nach wie vor, d. h. ebenso wie in der 3. Duma das Zentrum bilden, welches auch durchaus arbeitsfähig sei, wenn es nur nicht zum „Spielzeug“ in den Händen der Linken werden würde. Mit einem Zentrum aber, das den guten Willen hätte, regelrechte und ruhige Arbeit zu leisten, könnte auch die neue Duma im ganzen als arbeitsfähig gelten, denn alle Gruppen, die rechts von den Oktoibristen sitzen, hegen keinerlei Zerwürfspläne und streben nur nach Arbeit, während die Gruppen links von den Oktoibristen Ziele im Auge hätten, die von letzteren bisher stets mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen worden seien. In der zweiten Duma, mit der einer der Abgeordneten die vierte zu vergleichen beliebt habe, hätten die Dinge ganz anders gelegen, denn in ihr standen rechts von den Kadetten, die damals ungefähr dieselbe Stellung in der Duma einnahmen, wie heute die Oktoibristen, also auch eine Art Zentrum bildeten, Gruppen, die nicht daran zweifelten, daß die Volksvertretung ausgesprochen revolutionär sei, und daher an die Möglichkeit ernstlicher Gesetzarbeit gar nicht mal glaubten, links von den Kadetten aber standen Gruppen, die sogar die Kadetten für nicht genügend revolutionär hielten, während die Kadetten selbst versicherten, daß sie nicht weniger revolutionär seien als die linken Gruppen. Man sieht, daß die „Rossija“ redlich bemüht ist, die Oktoibristen zu befehlen und sie zu einem gefügigen Werkzeug der Regierung zu machen, und die Hoffnung nicht aufgibt, daß ihr Liebeswerben von Erfolg gekrönt sein werde, widrigenfalls Gewalt angewandt

werden würde! — Interessant ist, was das Leitblatt der Oktobristen, der „Golos Moskwy“, über die Drohung mit Auflösung der Duma sagt: „Das Ausspielen der Geißlichkeit war das letzte, was die Regierung riskieren konnte. Auch dieses Spiel ist verloren. Jetzt hat sie nichts mehr, während in der Gesellschaft die oppositionelle Stimmung sichtbar wächst. Eine unter den jetzigen Umständen gewählte fünfte Duma wäre unzweifelhaft oppositionell, und die Regierung wäre gezwungen, die volle Unzulänglichkeit ihrer Politik anzuerkennen, einer Politik, die nicht beruhigt, sondern die Unzufriedenheit in den weitesten Kreisen der Gesellschaft weckt. Die Regierung wird, ob sie will oder nicht, die vierte Duma erhalten müssen, weil es einen dritten Ausweg nicht gibt.“

Zu der Sitzung vom 19. November wurde das Präsidium der Progressivengruppe gewählt: Präses — J. N. Jefremow, Vizepräses — Abg. Wakow.

Mit der Leitung der Oktoberfraktion ist bis auf weiteres der Abgeordnete N. J. Antonow betraut worden. Rodjanko mußte das Amt des Fraktionsvorsitzenden infolge seiner Wahl zum Präsidenten der Reichsduma niederlegen. In der 3. Duma war bekanntlich Führer der Oktoberfraktion der Abgeordnete N. J. Gutschkow, der, wie wir seinerzeit ausführlich berichteten, diesmal nicht wieder in die Duma gewählt wurde.

Die vom bessarabischen Abgeordneten Krupenski gegründete gemäßigt-rechte Partei des „Zentrum“ hat sich nummehr endgültig gebildet. Zum Vorsitzenden wurde W. N. Lwow (ehemaliger Oktobrist, später Nationalist) gewählt, Krupenski selbst zu einem der Vizepräsidenten. Die neue Gruppe zählt gegenwärtig 35 Mitglieder. Den Kern der Partei machen die ehemaligen unabhängigen Nationalisten aus. Das Programm wurde ein wenig umgearbeitet. Der orthodoxen Kirche und den russischen Geistlichen soll größere Beachtung geschenkt werden, als ursprünglich beabsichtigt war (vgl. hierzu Nr. 35).

Zum Vorsitzenden der Dumafraktion der Rechten wurde der frühere Gouverneur von Nishni-Newgorod A. N. Chwoſſow, zu Vizepräsidenten Markow II und Lewaschew gewählt. Zu Vorstandsmitgliedern wurden u. a. gewählt: W. M. Purischkewitsch und Samjlowſki. — Chwoſſow wurde seinerzeit, als er noch Gouverneur war, von den linken Blättern aufs nachdrücklichste angegriffen; sie warfen ihm Willkür und außerordentliche Parteilichkeit vor. Es heißt, daß er ein noch viel größeres Selbstbewußtsein besitze als sein Vorgänger im Präsidium, der oben erwähnte Purischkewitsch.

Zu den einzelnen Gruppen in der Duma zählen nach amtlichen Angaben zu den: Rechten — 63, Nationalisten — 90, Zentrum — 34, Oktobristen — 95, Mohamedanern — 7, poln. Kolo — 15, Progressivisten — 45, Kadetten — 59, Arbeitsgruppeln — 10, Sozialdemokraten — 15, Parteiloſen — 9 (zusammen 442 Abgeordnete). Dem oben ange deuteten Abschwenken der 11 Nationalisten zu den Oktobristen scheint man offiziell keine Beachtung geschenkt zu haben.

Zur Beschränkung der Redefreiheit in der Duma wollen die Progressivisten Stellung

nehmen, und zwar haben sie eine Kommission gewählt, die einen Gesetzentwurf ausarbeiten wird, welchen die Duma von sich aus stellen soll (ein sog. „Initiativantrag“) und der den Zweck hätte, die Redefreiheit wiederherzustellen. Zum betreffenden Ausschuss gehören auch die bekannten Professoren M. Rowalewſki und M. D. Kusmiu-Karawajew. (Vgl. hierzu in Nr. 32: „Eine Senatserklärung zur Frage der Verantwortlichkeit der Duma-Abgeordneten“).

Amtlich wird bekannt gemacht, daß am 15. Nov., als am Tage der Duma-Öröffnung, in St. Petersburg 23 362 Arbeiter von 59 Fabriken zum Zeichen ihres Protestes in den Ausstand traten, wobei in einigen Straßen Zusammenrottungen stattfanden, die aber von der Polizei bald beseitigt wurden, und daß am 16. November alle Streikenden wieder die Arbeit aufnahmen. — Die Ausstandsbewegung hat in der letztverfloſſenen Zeit, außer in der Residenz, auch in anderen größeren Städten des Reichs überhaupt an Umfang zugenommen. Es streikten nicht nur Fabrikarbeiter, sondern zugleich Studierende verschiedener Hochschulen — aus mannigfacher Veranlassung.

Das neue Vereinsgesetz, welches der Duma demnächst zur Durchsicht unterbreitet werden soll und das wir schon in der vorigen Nummer erwähnten, wird auch einige beschränkende Bestimmungen für die Vereine der Fremdstämmigen enthalten. Da die Fremdstämmigen angeblich die Vereine zur Erreichung ihrer eng nationalen Ziele benutzen und in ihrer Geschäftsführung die Reichssprache zu vermeiden trachten, wird diese für obligatorisch für die Geschäftsführung aller Vereine erklärt. Ferner werden auf diese Vereine die Bestimmungen über die Erschwerung, und zum Teil das Verbot der Erwerbung von Grundbesitz durch die Fremdstämmigen erstreckt. — Auch wird in der Gesetzentwurf besondere Aufmerksamkeit dem Verbot der Vereinigung von Vereinen zu einem Verband von Verbänden zugewandt. — Beim Innenministerium wird eine Zentral-Behörde für Vereinsangelegenheiten begründet. Die Gouv.-Behörden dürfen nur noch Vereine mit rein lokalem Charakter bestätigen, während die Angelegenheiten aller Vereine, deren Tätigkeit sich über mehrere Gouvernements erstreckt oder die einen politischen Charakter tragen, der Hauptbehörde übertragen werden.

Das neue Pressegesetz (s. gleichfalls vorige Nr.) räumt mit den sogen. „Sigredakteuren“ auf und soll der Regierung eine Handhabe bieten, gegen die schuldigen Redakteure selbst vorzugehen, die bisher nur ausnahmsweise zur Verantwortung gezogen wurden.

Ausland.

Deutsches Reich.

In Deutschland hat man zur Zeit nichts vernünftigeres zu tun, als sich wieder einmal um die Jesuiten zu streiten (vgl. Nr. 3 und 24 der „R. P.“). Dem Jesuitenorden ist bekanntlich die Ausübung seiner Tätigkeit durch Reichsgesetz untersagt. Den Begriff der verbotenen Ordensaktivität hatte

die neue bayrische Regierung in einem Erlaß zu Anfang d. J. so weitherzig ausgelegt, daß eigentlich nichts mehr verboten und alles erlaubt war. Dieser geschwidrige Erlaß wurde aber auf Veranlassung der Reichsregierung einweilen nicht angewendet, und der Bundesrat sollte auf Antrag Bayerns eine verbindliche Auslegung des zweifelhaften Begriffs geben. Die Entscheidung des Bundesrat ist jetzt gefallen, freilich nicht im Sinne des bayrischen Zentrumsministeriums. Sie lautet: „Verbotene Ordenstätigkeit ist jede priesterliche oder sonstige religiöse Tätigkeit gegenüber anderen sowie die Erteilung von Unterricht. Unter die verbotene religiöse Tätigkeit fallen nicht, sofern nicht landesrechtliche Bestimmungen entgegenstehen, das Lesen stiller Messen, die im Rahmen eines Familienfestes sich haltenden Primiz-Feiern und das Spenden der Sterbesakramente. Nicht untersagt sind wissenschaftliche Vorträge, die das religiöse Gebiet nicht berühren. Die schriftstellerische Tätigkeit wird durch das Verbot nicht betroffen.“ Die selbstverständliche Auslegung des Gesetzes erregt die lebhafteste Entrüstung der klerikalen Zeitungen.

Die Rede des Reichskanzlers über die internationale Lage hat im Reichstag und in der reichsdeutschen Presse im allgemeinen eine Beurteilung gefunden, die mit unserer Auffassung (s. vor. Nr.) übereinstimmt. Interessant ist aber, wie die Rede in anderen Staaten beurteilt wird: fast überall ist sie mit Beifall und Genugtuung aufgenommen worden, nur einige wenige französische und selbstverständlich die nationalistische russische Presse, allen voran die „Nowoje Wremja“, sind nicht damit zufrieden. Die „Nowoje Wremja“ bezeichnet Bethmann-Hollwegs Rede als Drohungen und Säbelgerassel und spricht davon, daß Rußland seine in Deutschland untergebrachten Gelder — angeblich eine Milliarde — schleunigst zurückziehen müsse.

In Oesterreich ist man über die Kanzlerrede sehr erfreut. In der Wiener „Neuen Freien Presse“ heißt es z. B.: „Ein hoher Festtag war es für das Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, und nachhaltig wird der Eindruck in der ganzen Welt sein. Deutschland würde sich nicht so unbedingt zu uns bekennen, nicht mit Gut und Blut für uns einstehen, nicht die schweren Opfer auf sich nehmen, wenn es den Verdacht hätte, daß wir eine leichtblütige Politik haben und daß uns bei diesem schwierigen Unternehmen die Besonnenheit und die ehrliche Friedensliebe fehlen würde.“

Die englischen Zeitungen sprechen sich sehr befriedigt aus. Die „Times“ z. B. schreiben: „Die gestrigen Reden des Reichskanzlers und des Herrn von Riederlen werden in England gebührend gewürdigt werden. Sie sind von einem überaus friedliebenden Geiste durchdrungen. Der Staatssekretär nimmt auf die Haltung Englands in der gegenwärtigen Frage mit einem Vertrauen und einer Freundschaftlichkeit Bezug, die hier vollauf erwidert wird. Die Erklärung des Staatssekretärs bestätigt die kürzliche Rede des Fürsten Lichnowsky. Die beiden Regierungen arbeiten zusammen an der Sache des Friedens, den beide als eines der höchsten Güter ihrer Völker erkennen. Allerorten wird auf vernünftige Leute die hoffnungsvolle Stimmung des Reichskanzlers einen angenehmen Eindruck machen, und zwar umso mehr, als er seine Augen vor bedrohlichen Tatsachen nicht verschließt.“

Eines der bedeutendsten französischen Blätter, die „Figaro“, führt aus: „Die Erklärung des Reichskanzlers, daß Deutschland sich entschlossen an die Seite Oesterreichs stellen würde, falls dieses angegriffen werden sollte, scheint in gewissen Kreisen eine ziemlich ungerechtfertigte Aufregung hervorgerufen zu haben. Bei einigem Nachdenken wird man einsehen, daß der Reichskanzler nicht anders sprechen konnte. Die deutsche Diplomatie hat tatkräftig an der friedlichen Regelung der österreichisch-serbischen Schwierigkeiten gearbeitet. Die Note der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung nach der Berliner Reise des österreichischen Thronfolgers ist der beste Beweis dafür, und die guten Absichten Deutschlands haben sich nicht geändert.“

Schließlich sei noch eine italienische Stimme angeführt: „Popolo Romano“ schreibt: „Die gewichtige und klare Rede ist nicht nur eine vollkommene Darlegung der leitenden Gesichtspunkte des Dreibundes, sondern sie kann auch als Ausdruck der bei den Mächten der Triplealliance vorherrschenden Gedanken und Absichten angesehen werden. Der Reichskanzler hat den großen Nutzen des Zusammengehens der Großmächte bei der Lösung der Orientfrage betont. In dieser Hinsicht konnten seine Auslassungen nicht zufriedenstellender und aussichtsvoller sein.“ — Also erfreuliche Übereinstimmung auf der ganzen Linie!

Balkan.

Am 4. Dezember (21. Nov.) wurde nach längeren Verhandlungen in Tschadaltcha der Waffenstillstand zwischen der Türkei einerseits, Bulgarien, Serbien und Montenegro andererseits unterzeichnet. Griechenland hält sich abseits, um auf eigene Faust Politik zu machen. Die Bedingungen des Waffenstillstandes besagen, daß die Armeen der kriegsführenden Parteien in ihren Stellungen bleiben sollen und daß die belagerten Festungen (Adrianopel, Skutari, Janina) nicht neu verproviantiert werden dürfen. Die Friedensverhandlungen sollen gemäß der schon durch den Waffenstillstand getroffenen Vereinbarung dieser Tage in London beginnen, wozu die Bevollmächtigten aller am Kriege beteiligten Staaten sich schon zusammengefunden haben.

Ueber furchtbare Grausamkeiten der Bulgaren und Serben gegenüber der eingebornen Bevölkerung in Mazedonien und Albanien berichten nun nicht mehr nur österreichische und ungarische, sondern in sehr ausführlicher Weise auch englische Blätter, wie die „Times“, sodas nachgerade kein Zweifel mehr daran bestehen kann, daß die ersten Taten der neuen Kulturbringer in dem zu kultivierenden Land sich wenig von den Türkengeueln des 16. und 17. Jahrhunderts unterscheiden.

Die Eintracht unter den amoch verbündeten Balkankönigen droht allmählich in die Brüche zu gehen und gegenseitiger Eifersucht Platz zu machen. Das kommt ganz offiziell zum Ausdruck in einem amtlichen Bericht des bulgarischen kommandierenden Generals Todorow über die Einnahme von Saloniki, worin gesagt ist, daß nicht den Griechen, die sich bisher vor aller Welt als die Eroberer von Saloniki aufgespielt hätten, sondern vielmehr den Bulgaren der Ruhm gebühre, die Kapitulation der Stadt erzwungen zu haben (wenn sie sich auch formell dem griechischen Kronprinzen ergeben habe) und zuerst in Saloniki

eingezogen zu sein. Die Griechen hätten sich nur fremdes Verdienst angeeignet, denn, wie es am Schluß dieses Berichtes heißt, „wir (d. h. die Bulgaren) marschierten mit den Waffen ein, die Griechen ohne Schwertstreich, indem sie die Erfolge unserer Tätigkeit ausnützten.“ — Die Griechen wiederum streiten heftig die Wichtigkeit dieses Berichtes an und beklagen sich, daß die Bulgaren ihr, der Griechen, Angebot der Waffenhilfe für den Kampf um Tschabaltscha so abweisend behandelt hätten.

Noch bedeutungsvoller aber als dieser Streit um die Ehre ist die Tatsache, daß Bulgarien, Serbien und Griechenland schon unter sich darüber uneins sind, wie sie das Fell des erlegten Bären teilen sollen. Wie sich jetzt herausstellt, war gerade dieser sehr wichtige Punkt in den Abmachungen des Balkanbundes nicht enthalten, und nun will keiner dem andern das beste Stück gönnen. Wie man sieht, gibt die unschuldige Formel, mit der man in den Krieg zog: „Befreiung der unterdrückten Stammesgenossen!“ auch keine Lösung der verzwickten Balkanfragen — die beruhen nicht auf moralischen Erwägungen wie man uns so gern glauben machen möchte, sondern auf Machtansprüchen und Landhunger selbständiger Staaten. Hoffentlich werden sich aber die Brüder von gestern nicht morgen in die Haare geraten, das wäre doch eine zu blutige Satire auf den „heiligen Krieg.“

Albanien wird sich anscheinend jetzt unter dem Schutze Oesterreichs und Italiens und unter dem lebhaften Grollen Serbiens und einiger russischer Zeitungen als selbständiger Staat einrichten.

Das Verhältnis Oesterreich-Ungarns zu Serbien hat sich um nichts gebessert. Die Entscheidung über die Hafensfrage wird ja vorläufig auf die lange Bank geschoben werden, aber was jetzt an Einzelheiten über das Verhalten der Serben gegenüber dem österr. Konsul Prochaska (der aus Pritzend endlich in Uesküb eingetroffen ist) bekannt wird, muß in Oesterreich-Ungarn recht böses Blut machen. Die serbischen Truppen drangen in das Konsulat ein, obwohl auf ihn die österreichische Flagge gehißt war, hielten den Konsulatsdiener an und beraubten ihn seines Briefbeutels. Die Briefe wurden alle erbrochen. Die Soldateska drang auch in die Wohnung des Konsuls ein und hier wurde er verhaftet und weiterhin als Kriegsgefangener behandelt. Schließlich wurde er auch in einem mit Kriegsgefangenen türkischen Soldaten vollgepackten Eisenbahnwagen nach Uesküb befördert. — Für diese unerhörte Behandlung wird von Serbien natürlich entsprechende Genugthuung verlangt werden.

Ueber die Stellung der Großmächte verlautet nichts bestimmtes, doch scheint es sicher zu sein, daß auch England gegenwärtig im Sinne des Dreibunds daran arbeitet, auf die allzu anspruchsvollen und unbotmäßigen Balkanstaaten mäßigend einzuwirken. Das Ergebnis des Meinungsaustausches unter den Großmächten wird nicht von heute auf morgen in sichtbare Erscheinung treten, wahrscheinlich wird erst eine europäische Konferenz den Fall nach allen Regeln der diplomatischen Kunst auseinanderwickeln.

Ueber die Ursachen der türkischen Niederlagen veröffentlicht der deutsche Generalfeldmarschall Frh. v. d. Goltz in der Wiener „Neuen Freien Presse“ folgende bemerkenswerte Gedanken: Die neue Türkei hat nicht die Zeit gehabt, eine wirkliche und umfassende Neueinrichtung des Heeres

durchzuführen. Die türkische Armee, die in den gegenwärtigen Krieg eintrat, war erst 3 Jahre alt. In 3 Jahren kann man nur 3 Jahrgänge von Mannschaften ausbilden — eine einfache Tatsache, welche jedoch alle diejenigen übersehen haben, die das geschlagene Heer mit Spott und Vorwürfen überschüttet haben. Daß Reserven und Landwehr (Redif) oder gar Landsturm (Mustafas) nicht einmal das Gewehr kannten, welches man ihnen in die Hand gab, erklärt sich dadurch, daß sie noch aus der hamidischen Zeit stammten. Die Einreihung der Nichtmohammedaner hat eine weniger große Rolle gespielt, als ihr zugeschrieben worden ist. Ihre Zahl hielt sich in den mobilen Truppen unter 10%. — Das türkische Heer, das gegen die Balkanstaaten ins Feld zog, stellt sich als ein Rekrutenheer dar, oder wenn man will, als eine Miliz, aus der erst eine neuzeitliche Armee werden sollte — und dies ist die erste und wichtigste Ursache der Niederlagen. Selbst in den Linien- (Nizam-)bataillonen befand sich nur $\frac{1}{6}$ ausgebildeter Mannschaft, $\frac{2}{6}$ wenig ausgebildeter Landwehrlente und $\frac{3}{6}$ neu eingestellter Rekruten. Daran konnte im Augenblick niemand etwas ändern. Von Verrottung, Verfall, Fäulnis Verdummung usw. war keine Rede. Auch mit einem Rekrutenheere kann man manches ausrichten. Das hat der amerikanische Sezessionskrieg gelehrt; doch muß die Kriegführung seiner Eigenart entsprechen. Zu einem Angriffskriege in schlechter Jahreszeit, in weglosem Lande, bei mangelhafter oder gänzlich fehlender Verpflegung, noch dazu gegen ein an Zahl überlegenes Heer, das nicht drei, sondern 25 Jahre zu folgerichtiger Ausbildung und ernster Vorbereitung verfügbar hatte, ist es nicht befähigt, dafür haben die französischen Mobilgardenhedere im Winter 1870/71 den Beweis geliefert. Dies wurde auch in der türkischen Armee nicht verkannt. Dazu kam, daß die Mobilmachung und Versammlung, der Natur des Landes nach, viel mehr Zeit in Anspruch nehmen mußte, als die der bulgarischen. Sie mußte von der Grenze weit zurückverlegt werden. So bildete sich aus den einfachsten Erwägungen die Absicht heraus, für den wirklich eingetretenen Kriegsfall die nach Thrazien bestimmten Streitkräfte hinter dem Oberlauf des Ergene-Dere zwischen Saraj und Muraldi in verchanzter Stellung zu vereinigen. Die angreifende bulgarische Armee hätte sich durch die Einschließung von Adrianopel schwächen müssen. Ihre Verbindungslinien wären von Tag zu Tag länger und die Verjorgung schwerer geworden. Das würde dem Angriff viel von der ursprünglichen Kraft genommen haben; der Verteidiger konnte darauf hoffen, ihn mit schweren Verlusten für den Gegner zurückzuweisen. Dann war die Zeit zum Gegenangriff gekommen, für den die türkische Armee inzwischen die nötige innere Festigkeit gewonnen hätte. Freilich konnten die Bulgaren vorsichtiger verfahren und die Belagerung Adrianopels nur in guter Stellung sichern, aber nicht angreifen. Dies hätte der Türkei jedoch die Zeit gelassen, ihre Truppen aus den entfernten Provinzen heranzuziehen und sich eine Ueberlegenheit der Zahl zu sichern. — Ob diese Gedanken später die Grundlage für die wirklich angenommenen Entwürfe geworden sind, ist mir unbekannt. Jedenfalls wurde beim Kriegsausbruche anders verfahren und mit den noch nicht bereiten, an Zahl zu schwachen Heeren in Thrazien zum Angriff vorgegangen, in Mazedonien der Widerstand nahe der Grenze aufgenommen. Welche Gründe dies veranlaßt haben, das ist heute noch Geheimnis. Der Grundgedanke aber war verhängnisvoll, mit un-

genügenden Mitteln zugleich ein großes Ziel zu erstreben. Wäre die thrakische Armee in der verschanzten Stellung von Tschorlu, nördlich der Eisenbahn, verblieben, so würde sich vermutlich dort ereignet haben, was sich jetzt vor der Tschadalkschalinie ereignet hat, ohne daß die Verteidiger durch zwei vorangegangene Niederlagen geschwächt und erschüttert worden wären. Die Kraft des bulgarischen Angriffs hätte den höchsten Punkt erreicht, um zum Stillstand zu kommen; und der türkische Angriff wäre gefolgt.

Frhr. v. d. Goltz bespricht dann neben diesen rein militärischen Gründen gewisse allgemeine Ursachen, die Zustände im Offizierskorps, die allzugroße Friedenssehnsucht, diplomatische Enttäuschungen (besonders bezüglich Rumäniens), und schließt sodann: „Dies und nicht Entartung und Verfall haben das Unheil so unvermutet über die Türkei hereinbrechen lassen. Jene sind in früheren Zeiten weit ärger gewesen. Es war ein widerlicher Anblick, die bis dahin mit übermäßigem Lob überschüttete junge Türkei nach ihrem Unglück mit Schmähungen überhäufen zu sehen, die sich in düsternen Farben nicht genug tun konnten. Wenn es je einen Anlaß gab, mit Geringschätzung über das zu denken, was man Urteil der Welt nennt, so war es das welthistorische Schauspiel der letzten Zeit. Gerade die der jungen Türkei nach ihrem Siege von 1908 freigebig gespendete Anerkennung hat sie zur Selbstüberschätzung verleitet, die auch die Wurzel für die Einmischung des Offizierskorps in die Politik und damit für seine Zerfegung gewesen ist. Die ehemaligen Bewunderer sollten jetzt also mit ihrem Tadel zurückhalten.“

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Weihnachtsbitte. Mitten in der dunkelsten Zeit des Jahres kommt der Tag der vielen Lichter — das Weihnachtsfest. Es ist ein Fest der Freude und des Jubels. Wir zünden all die Kerzen an zur Erinnerung an den, der als hellstes Licht die Dunkelheit durchstrahlt. Wenn am heiligen Abend die Weihnachtsglocken läuten, eilt Alt und Jung heim, um fröhliche Weihnachten zu feiern, und in jedem kleinen Kinderherzen regt sich Hoffnung und Sehnsucht: ob wohl etwas von jener schimmernden Freude, mit der die Weihnachtserzählung umgeben ist, auch zu ihm kommen werde. Und doch gibt es so viele Eltern, die ihren Kindern jeden Wunsch versagen müssen, die mit wehem Herzen die Enttäuschung in den Augen ihrer Kinder lesen müssen. Nicht mal das so bitter nötige warme Kleidungsstück können sie ihnen geben, besucht doch sogar unsere Gemeindegemeinschaft so manches frierende Kind. Sollte unsere Gemeinde da nicht helfen können? Es ergeht die herzlichste Bitte vom deutschen Frauenverein an alle Gemeindeglieder, helfend an der Weihnachtsbescherung unsrer armen Gemeindeglieder — durch Spenden von Weihnachtsgaben verschiedenster Art: wie Wäsche, Kleider, Bilderbücher, Raschwerk — teilzunehmen. Auch altes Spielzeug wird herzlich dankend angenommen — lebenswürdige Damen

wollen wie alljährlich in der kleinen Weihnachtsfeier den Pupp doktor spielen und auch sonst die nötigen Verbesserungen vornehmen. Da dieses einige Zeit in Anspruch nehmen wird, bitten wir sehr, uns so bald als möglich die freundlichen Gaben zukommen zu lassen — wer nichts anderes hat, tut uns auch mit einem klingenden Beitrag gute Dienste. Strahlende Kinderaugen im Glanz der Weihnachtslichter werden den liebevollen Gebern danken. Die Gaben wolle man freundlichsten abliefern in der Kirchenstraße Nr. 25.

Fremgard Schleming.

(Von der vorigen Nummer zurückgeblieben). Für vorletzten Samstag (17. Nov.) hatte der Deutsche Verein wieder Theaterpiel im „Russischen Klub“ angesagt. Der Abend war gut besucht (freilich nicht so, wie er hätte können) und gut gelungen. Das Hauptverdienst an der Gestaltung des Abends kommt natürlich wieder unserer unermüdblichen, nicht genug zu rühmenden „Dramatischen Sektion“ zu, die uns zwei kleine Schwänke vorsführte und damit allgemeine Heiterkeit und Fröhlichkeit auslöste. Das zuerst aufgeführte Stück des altehrwürdigen Kogebue „N. A. w. g.“ oder „Die Einladungskarte“ zeigte, wie die List der Liebe aller Hindernisse Herr wird und wurde tadellos durchgespielt, insbesondere Herr Hein als Amtmann Bierling und Herr Jeschor als gichtbrüchiger Doktor Blase waren in Maske und Spiel überwältigend, Fr. Michel als Bierlings Tochter, Herr Mottl als Leutnant Schwan und Herr Weiß als Blase jun. standen würdig zur Seite. Fast noch komischer wirkte das zweite Stück: „Der sechste Sinn“ (d. h. die Fähigkeit der Frauen, Seitensprüngen ihrer Männer auf die Spur zu kommen). Herr Hein als abenteuernder Chemann und „liaber Fraß“, Fr. Buchholz als seine würdevolle bessere Hälfte, Fr. Freese als festsche Wiener Backmacherin und Herr Lange als verunglückter Liebhaber machten ihre Sache ganz ausgezeichnet.

Dem Theater folgte noch ein langes gemütliches Beisammensein bei Musik und Tanz.

Ein erfreuliches Unternehmen. Schon lange haben wir's als großen Mangel empfunden, daß unsre deutschen Kinder, die die russischen Schulen besuchen, keine Gelegenheit haben, unsre schönen deutschen Volkslieder, diesen herrlichen Schatz unsres Volkes, kennen zu lernen. Da müssen wir's mit heller Freude begrüßen, daß diesem Mangel nun Abhilfe geschafft werden soll. Auf die Anregung von Herrn G. Lange versammeln sich nun schon seit mehreren Wochen jeden Sonntag nachmittag um 1/2 5 im Deutschen Verein eine Anzahl Knaben und Mädchen unsrer Gemeinde zu gemeinsamem Gesang. Dadurch wird zugleich der so notwendige engere Zusammenschluß unsrer Kinder erstrebt. Herr Lange und Frau Walling sind jeden Sonntag nachmittag im Verein, um die Kinderschar nicht nur zu überwachen, sondern auch an ihrer Freude teilzunehmen. Die Leitung des Gesangs hat Fräulein Buchholz, eine gut geschulte Sängerin, freundlich übernommen. Es werden hauptsächlich unsere schönen, deutschen Volkslieder eingeübt, und es ist eine hohe Freude zu sehen, mit welcher Lust und welcher freudigem Eifer

unsere jugendlichen Sänger ihre Stimmen erschallen lassen.

Diese Mitteilung hat gleichzeitig den Zweck, alle sanglustigen Kinder im Alter von 6 bis 16 Jahren zur Teilnahme an diesen Gesangstunden aufzufordern. Jeder ist willkommen, der ein deutsches Lied singen will, und es können sich auch Kinder beteiligen, deren Eltern nicht Mitglieder des Deutschen Vereines sind. Zur Bestreitung der Unkosten ist ein Beitrag von 50 Kop. monatlich für jedes mitsingende Kind erwünscht, doch kann ausnahmsweise auch von dieser Zahlung Abstand genommen werden. Hoffentlich bedarf es nur dieser Mitteilung, damit die Beteiligung eine noch lebhaftere wird: wohlwollende Eltern werden diese Gelegenheit wohl nicht unbenutzt vorubergehen lassen, ihre Kinder mit dem reichen deutschen Liederschatz vertraut zu machen, sich selbst und ihnen zur schönen und reinen Freude. Anmeldungen werden jeden Sonntag vor Beginn der Gesangstunde angenommen.

Deutscher Verein. Diesen Sonntagabend wird Herr Dr. A. Dirr wieder einen seiner fesselnden Vorträge halten, diesmal über einen der interessantesten englischen Schriftsteller unserer Zeit, Rudyard Kipling; wie sich unsere Leser erinnern, haben wir vor kurzem eine von Kiplings Dschungelgeschichten in der „Kauf. Post“ gebracht, jodaf uns der Gegenstand des Vortrags bereits einigermaßen vertraut ist. Dem Abend wünschen wir recht zahlreichen Besuch.

Die Tifliser Stadtverwaltung hat die Errichtung eines Denkmals für die Grofurstin Olga Feodorowna, weiland Gemahlin des Statthalters, Großfürsten Michael Nikolajewitsch, gegenüber dem Palais, des Statthalters, vor dem Haupteingang des im Bau begriffenen Museums ins Auge gefaßt.

Der Erarch von Rusien Innocentij wird am 22. d. Mts. von Petersburg nach Tiflis zururckkehren.

Der „Russische gegenseitige Versicherungsbund“, eine der größten Versicherungsgesellschaften in Rusland, wird demnächst eine Abteilung in Tiflis eröffnen. Der Kreis seiner Tätigkeit umfaßt alle Arten der Versicherung.

Die Tifliser Reichsbankabteilung hat die Absicht, einen vierten Inspektor für Kleinkredit anzustellen, da die Zahl der Kredit-, Leih- und Spargenossenschaften im Wachsen begriffen ist. Erst dieser Tage wurden 10 neue Kredit- und 2 Leih- und Spargenossenschaften im Gow. Tiflis genehmigt.

Die Französische Anonyme Gesellschaft für Automobilverkehr im Kaukasus hat dem Tifliser Gouverneur eine Beschwerde eingereicht über die Anordnung des Tifliser Magistrats, wonach für jede Automobilpferdekraft eine Stadtabgabe im Betrage von 3 R. zu zahlen ist.

Die Kaukasische Gesellschaft für Bienenzucht beabsichtigt, vom 20. bis zum 31. Dezember d. Js. in den

Räumen der Kaukasischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft eine Bienenzucht-Ansstellung zu veranstalten.

In der Nacht auf den 24. November wurden in Tiflis 3 unterirdische Stöße verspürt. Das ziemlich schwache Erdbeben machte sich namentlich auf dem rechten Ufer der Kura bemerkbar.

Vortrag über Erdbeben. Im Hinblick auf die in Tiflis oft vorkommenden Erdbeben wird der Lehrer des 3. Madchengymnasiums Herr Hausmann am 9. Dezember im Volkshause einen durch Lichtbilder veranschaulichten Vortrag über Erdbeben halten. Volkseintrittspreise.

Am 22. November wurden aus dem 4. Tifliser Mädchengymnasium 12 Schülerinnen, Stipendiatinnen der Stadt Tiflis, wegen Nichtzahlung des Schulgeldes entlassen. Es stellte sich heraus, daß der Magistrat versäumt hatte das Schulgeld anzuweisen.

Deutsche Maschinen. Auf dem Awtschalschen Wasserleitungswerke sollen anstelle der Dampfkessel Dieselmotore aufgestellt werden, wodurch sich wesentliche Ersparnisse an Heizstoff erzielen lassen. Der Dieselmotor ist eine der genialsten deutschen Erfindungen (das Patent besitzt die Maschinenfabrik Augsburg) und verbreitet sich schnell in allen Ländern der Welt.

Zum Weinbau. Nach amtlichen Feststellungen hat sich in den letzten 4 Jahren die Anbaufläche der Weingärten im Gow. Tiflis um 1098 Dessjatinen und die Zahl der Weingärtner um 4867 vermindert. Im Gow. Griwan dagegen haben sich die Weingärten um 641 Dessjatinen und die Zahl der Weingärtner um 240 vergrößert.

Die Preise für Rohbaumwolle betragen im Gouvernement Griwan für 1. Sorte 4 Rbl. 20 Kop. und 2. Sorte 3 Rbl. 60 Kop. Auf der Station Akstafa werden 3 Rbl. 90 Kop. gezahlt.

Vom 18. bis zum 24. Februar 1913 wird in Petersburg der 1. allrussische Marktscheiderkongre tagen. Das Bergdepartement hat die Kaukasische Bergverwaltung ersucht, Versammlungen von Regierungs- und Privatmarktscheidern im Kaukasus zu veranstalten, um Material für den Kongreß zusammenzubringen.

Die aus den verpachteten Erdolfeldern dem Fiskus zufließenden Einnahmen waren für das laufende Jahr auf 10 400 000 Rbl. veranschlagt; im nächsten Jahre wird eine Einnahme von 8 500 000 Rbl., d. h. 1 900 000 Rbl. weniger, erwartet.

Auf dem Wege nach Bjely Kljutsch, 22 Werst von Tiflis, überfielen am 16. November 4 bewaffnete Tataren eine Reisegesellschaft und raubten 35 Rbl. Bargeld und verschiedene Waren. Die Banditen entfernten sich in der Richtung nach dem Flecken Jaglubscha.

Vor einigen Tagen würden 7 Einwohner des Dorfes Schahnasar auf der Fahrt nach Tiflis von 4 Tataren überfallen, die ihnen verschiedene Sachen und 230 R. Bargeld raubten.

Auf der Station Awtschaly ist eine Postabteilung eröffnet worden.

Die Hauptverwaltung der Apanagen teilte der Landwirtschaftlichen Gesellschaft in Batum mit, daß ihr mit Genehmigung S. M. des Kaisers auf den Tschakwalchen Apanagenländereien 65 Dessjatinen Land angewiesen worden sind zur Anlage eines botanischen Gartens.

Auf dem Versuchsfelde bei Suchum beabsichtigt man eine Gartenbau-Schule zu eröffnen. Im Laufe eines dreijährigen Kurses soll Unterricht im Wein- und Gartenbau sowie im Anbau subtropischer Gewächse erteilt werden.

Gislaustafen.

Folgende Kongresse von Naphhtaindustriellen unter Vorsitz des Gehilfen des Chefs der Kaukasischen Bergverwaltung sind genehmigt worden: in der zweiten Hälfte des Monats Dezember 1912 in Grosny (der 18. Terefsche Kongreß) und in der zweiten Hälfte des Monats Januar 1913 der 2. Kubansche Kongreß. Den Tag der Eröffnung der Kongresse bestimmt der Statthalter.

In der Nähe von Maikop, im Walde, haben Räuber den Chef der Naphhtaleitung, Ingenieur Afsejew und seinen Begleiter ermordet. Afsejew wurden Nase und Ohren abgeschnitten und 2000 Rbl. geraubt.

Aus den Kolonien.

Helenendorf.

In Nr. 35 der „K. P.“ lesen wir von einem Vorschlag, für unser gesamtes Schulwesen ein einheitliches Kapital zu schaffen, und zwar so, daß jeder nach seinem Vermögen zahlt, d. h. vom Wein und sonstigen Einkommen 1%. Daß dieser zeitgemäße Vorschlag von unsern reichsten Bürgern ausgeht und unterstützt wird (finden sich doch auf der in obiger Nr. erwähnten Liste die Namen der Gebrüder Bohrer und Hummel) ist ein gutes Zeichen, und wenn die weniger Wohlhabenden nicht kurzichtig sind, so werden sie diesem Vorschlag freudig zustimmen aus folgenden Gründen:

1. Dieser Vorschlag entspringt dem Streben, unsere Schule zu heben, was doch den Armen mehr zu gute kommt, als den Reichen, da letztere ihre Kinder auch in auswärtige Schulen schicken können, während die unbemittelten nur auf die hiesige Schule angewiesen sind.

2. Eine gute Schulbildung ist die Grundlage der späteren Tüchtigkeit. Dem Wirtschaftsbesitzer kommt sie zu gut, aber der Landlose ist auf sie angewiesen und sie ist für ihn eine Existenzfrage.

3) Wir bekommen dadurch ein Kapital für unsere Schule, zu dem die Unbemittelten wenig beitragen, das aber der ganzen Gemeinde, arm und reich, einen dauernden Nutzen bringen

wird. — Nun liegt es an dem Vorstand der Gemeinde, diese wichtige Angelegenheit in die Hand zu nehmen, damit die bare Gestalt annehme. Jeder einsichtsvolle Helenendorfser muß diesem Vorschlag unbedingt bestimmen.

Ein Bürger.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Sorgfältige Butterbereitung.

Vielfach sind Kleinigkeiten, denen man keine weitere Bedeutung beimißt, die Ursache, weshalb eine geringere Ausbeute oder eine fehlerhafte Butter erzielt wird.

Manchmal ist das Butterfaß zum Buttern nicht in der rechten Weise vorbereitet, sei es, daß zum Ausspülen kaltes oder nicht genügend warmes Wasser verwendet wird oder daß diese Arbeit nur so oberhin vorgenommen wird. Zuerst muß das Faß mit heißem Wasser ausgespült werden, so zwar, daß alle inneren Teile mit dem heißen Wasser in Berührung kommen, wobei die Holzporen des Fasses sich öffnen und mit Wasser füllen. Bei dem darauf mit kaltem Wasser vorzunehmenden Spülen schließen sich dann die Poren wieder. Findet das Spülen in umgekehrter Weise statt, daß also zuerst kaltes, und darauf heißes Wasser verwendet wird, so ziehen die geöffneten Poren Rahm an, der an der Bauchung des Butterfassens, am Deckel usw. hängen bleibt und für die Ausbutterung verloren ist. Eine erhöhte Sorgfalt ist der Reinigung solcher Butterfässer zuzuwenden, die längere Zeit außer Gebrauch gesetzt waren, nachlässig gereinigt wurden oder raue Flächen haben.

Das Butterfaß darf nicht überfüllt werden, sonst leidet nicht nur die Güte der Butter, sondern es wird auch die Ausbeute vermindert. Von der allergrößten Wichtigkeit ist die Temperatur des Rahmes; von ihr hängt vor allem auch der Fettgehalt der Buttermilch ab. Im Winter sind in dieser Beziehung keine besonderen Schwierigkeiten zu überwinden, wohl aber in der heißen Jahreszeit. Auch dann soll die Buttermilchtemperatur nicht über 10 Grad Celsius betragen. Wo Eiskeller und Kühlanlagen zur Verfügung stehen, ist die Abkühlung des Rahmes leicht, wo solche fehlen, muß nach Möglichkeit mit kaltem Wasser gekühlt werden, wozu sich besonders frisches Brunnen- und Quellwasser eignet. Um eine zu rasche Erhöhung der Temperatur des Rahmes im Butterfaß zu verhüten, ist dieses mit recht kaltem Wasser auszuspülen. Dagegen ist das Einwerfen von Eisküchlein nicht zu empfehlen.

Beim Buttermilchvorgang selbst kommt es besonders darauf an, den rechten Zeitpunkt des Zusammenbuttens wahrzunehmen. Wird der richtige Augenblick übersehen, so erhält man, namentlich im Sommer, leicht fehlerhafte Butter. Auf das Thermometer allein zu achten, genügt nicht, es empfiehlt sich vielmehr, gegen das Ende des Butterns mehrere Male den Deckel abzunehmen und im Butterfaß nachzusehen. Bei richtiger Ausbutterung befindet sich die Butter in Form kleiner Krümelchen, die beim Herausnehmen mit dem Sieb im Buttertrog auseinanderfallen sollen. Es ist ein Fehler, die Butter, wie es vielfach geschieht, aus dem Faß gleich auf den Kneiter zu bringen. Erst wenn die Butter fester geworden ist,

soll das Kneten vorgenommen werden. Teller und Walze des Kneters sollen vorher zuerst mit heißem und dann mit kaltem Wasser behandelt werden, gerade so wie das Butterfaß. Hier und da ist es noch Brauch, die Butter beim Kneten zu waschen. Das ist ganz falsch, weil dadurch die Butter ihr feines, durch Rahmsäuerung empfangenes Aroma zum Teil einbüßt. Es ist auch ein Fehler, zu viel Butter auf einmal auf den Kneteller zu bringen, weil hierbei ein gründliches Durchkneten erschwert oder gar unmöglich gemacht wird. Hierunter aber leidet die Güte der Ware. Das Kneten soll nur mit der Spatel geschehen, jede Berührung der Butter mit der Hand ist zu vermeiden. Der Stiel der Spatel muß deshalb eine hinreichende Länge haben; abgenutzte Spateln sind durch neue zu ersetzen. Auch beim Auspfunden ist darauf zu achten, daß die Butter mit der Hand nicht berührt wird. („Westf. Landw.“)

Warum legen die Hühner nicht regelmäßig im Winter?

Wenn wir diese Frage ein wenig näher betrachten, so kommen wir zu der Ueberzeugung, daß das schöne Wetter, das grüne Futter, die vielen Insekten, die Bewegung der Hühner selbst im Sommer die Ursache sind ihres vielen Galtens und auch vielen Eierlegens. Nun, wenn man zu dieser Ueberzeugung kommt, so ist es nicht zu bezweifeln, daß man auch im Winter das Eierlegen befördern kann, wenn man den Hühnern die ebigen Bedingungen zukommen läßt. Also man sehe zu, daß das Geflügel Wärme, grünes Futter, sowie Fleisch- oder Knochenfutter erhält, dann werden auch in Winter Eier in Fülle gelegt werden. Die Hauptschuld, daß es nicht auch im Winter Eier gibt wie im Sommer, ist Mangel an Wärme, an Futter und an Bewegung. Körnerfutter allein taugt nicht fürs Eierlegen; dieses macht die Hennen zu fett, und fette Hennen sind eben schlechte Leger.

Die Zimmerpflanzen.

Für unsere Zimmerpflanzen hat jetzt die schlimmste Zeit wieder angefangen und manche von ihnen befinden sich bereits in einem mehr oder weniger geeigneten Ueberwinterungsraum. Außer dem Keller, Vorplätzen usw. muß leider zuweilen das geheizte Wohnzimmer als Ueberwinterungsraum dienen, obwohl es für die meisten Topfgewächse der am wenigsten geeignete Platz ist; nur Warmhauspflanzen, die sonst gegen trockene Luft, Staub usw. ziemlich unempfindlich sind, vertragen ohne Nachteil so hohe Temperaturgrade. Für die meisten Pflanzen ist ein sogenanntes temperiertes Zimmer, d. h. ein solches, dessen Temperatur sich zwischen 4—8 Grad R. hält, am zweckdienlichsten. Die Aufstellung der Pflanzen geschieht am besten recht nahe am Fenster; bei eintretendem starken Frost werden sie abends vom Fenster mehr entfernt. — Die meisten Fehler, welche von Laien bei der Kultur der Zimmerpflanzen begangen werden, liegen im Begießen; entweder wird (besonders im Winter) zu viel gegossen, wodurch die Erde verhärtet und infolgedessen die Wurzeln der Pflanzen in Säulnis übergehen, oder es wird zu wenig gegossen, wodurch namentlich solche Pflanzen, die in Heide- oder Moorerde stehen, wie: Azaleen, Kamelien, Ericaceen, Rhododendren u. a. m. einem schnellen Tode entgegengehen, weil in solcher Erde die Pflanzen leicht ballentrocken werden und eine ballentrockene Pflanze schwer wieder Wasser annimmt; dasselbe läuft an dem inneren Rande des Topfes, ohne den Ballen zu durchdringen, ab. Es ist deshalb ratsam, eine solche Pflanze

einige Minuten in einen mit Wasser gefüllten Eimer oder dergl. Gefäß zu stellen, bis der Ballen wieder mit Wasser durchtränkt ist. Im großen Ganzen sei man aber im Winter, wo das Wachstum der Pflanzen meistens ruht, sehr sparsam mit dem Gießen. Besonders dürfen im Keller stehende Pflanzen nur selten und dann nicht zu stark begossen werden. Ganz vergessen soll man das Gießen aber nicht. So oft das Wetter es erlaubt, gibt man den Pflanzen frische Luft. Falsch ist es, im Winter die Zimmerpflanzen mit Wasser von 30—50 Grad zu begießen, man benutze vielmehr Wasser, das nur Zimmerwärme hat. Jede Anregung zum Wachstum ist für die Zimmerpflanzen ungesund. Das warme Wasser erwärmt die Topferde; dadurch werden die Wurzeln zur Tätigkeit angespornt. Bald aber ist die Wärme wieder verschwunden und man hat die Wurzeln nur starken Temperaturschwankungen ausgesetzt, deren Folge Erkrankung ist. Ein sehr gefährlicher Feind unserer Pflanzen ist der Staub. Während die Blätter der Blattgewächse im Sommer im Garten durch Regen oder durch Besprengen in der meisten Fällen rein gehalten werden, verstauben sie im Winter nur zu leicht und werden dann auch von lästigem Ungeziefer befallen. Da die Blätter nicht nur blank aussehen sollen, sondern auch ihren Dienst als Atmungsorgane nur erfüllen können, wenn die Poren offen bleiben, so müssen sie wöchentlich 1 bis 2 Mal gereinigt werden. Kleinblättrige Gewächse wäscht man in der Küche mit warmem Wasser gründlich ab. Zarre großblättrige Pflanzen werden mit weichem Schwamm gewaschen. Sind die Blätter sehr beschmutzt, so löse man etwas grüne Seife in Waschwasser auf; haben sie Ungeziefer, so nehme man Knabalin. In beiden Fällen werden die Blätter nach einiger Zeit mit reinem Wasser abgespritzt.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Alte deutsche Rechtsbräuche.

Ein zum oberschwäbischen Kloster Weingarten gehöriger Bauernhof mußte ehemals in jedem Jahre an einem Sommertage bei nicht unvolktem Himmel vierspännig auf einem Wagen ein Ei ins Kloster liefern. Es heißt, daß davon die Abgabe einer Galt abgehungen habe. — Ein anderer süddeutscher Freihofbauer war gleichfalls verpflichtet, jährlich ein Ei ins Kloster vierspännig zu liefern; es war an einer Kette befestigt in einem Säcklein. Die Kette war in der Mitte quer übergezogen. Einst versagte der Freihofbauer die Lieferung. Da entbrannte ob des ausgebliebenen Eies eine Fehde zwischen Dettingen und Ellwangen; der Freihofs Bauer wurde „niedergeworfen“ und fast den Rest seines Lebens in Speier festgehalten. — Harmloser ist die wahre Geschichte von dem Froschlehen im Kloster Reichenau. Die frommen Mönche hatten in ihrer schönen Umgegend den Umstand zu beklagen, daß freche Frösche ihre Häupter unverschämt erhoben und durch ihr Gequak die Gemütlichkeit störten. Um den geistlichen Herren und ihren hohen Gärten Nachtruhe zu verschaffen, wurde nun ein Edelmann mit einem Lehen begabt und mußte dafür die Köpfe der Störnsriede mit einer Stange so lange bearbeiten, bis sie ihre Mäul einstellten. Das Gut Rosenstauden mit Umgebung war das Froschlehen. — Im Mittelalter war es beliebter Brauch, bei Segnung oder Ver-

änderung der Marksteine nebst den erwachsenen Zeugen eine Anzahl Buben mitzunehmen, die noch lange nach dem Tode der Alten Zeugnis von dem feierlichen Akte geben konnten. Bei den einzelnen Plätzen erhielten nun die Zungen derbe Ohrfeigen oder wurden tüchtig von hinten bearbeitet, auch wohl an den Ohren geschüttelt oder mit einem tüchtigen Nasenstüber bedacht, lauter „Merker“ für die Jugend, wenn später einmal Markstreitigkeiten entstanden. Diese Merker vertraten die Stelle der Urkunden, denn die Buben vergaßen es nicht so leicht, was und wo ihnen solches passiert. Wie uralt der Brauch, ersehen wir aus der Lex ripuaria (Gesetzbuch der Rheinfranken), in der es heißt: „er schreite heran mit zwölf Knaben . . . und ohrseige jeden der Kleinen, zupfe ihn auch an den Ohren.“ — Höchst ergötzlich ist das sogenannte Hundsleben auch genannt Konradivitt, der auf dem Umstande beruhte, daß das Amt der schwäbischen Stadt Gaigeploch in Ergenziegen jährliche Gefälle von Geld und Früchten zu erheben hatte. Hieran knüpfte sich ein Einzug mit großen Feierlichkeiten, wobei einem Hunde die Hauptrolle zufiel. Am Vorabend vor Konradi begab sich der fürstlich sigmaringische Rentmeister in Begleitung eines sogenannten „Rassenknechts“ und eines Hundes nach Ergenziegen. Angekommen vor der Ortschaft, hielt der fürstliche Beamte zu Pferde bei der St. Konradikapelle, und sein Famulus verkündete im Rathhaus die Ankunft seines Herrn. Darauf erschien der Dorfweibel, becomplimentierte den Gast und hielt ihm ehrfurchtsvoll beim Absteigen den Steigbügel. Dann folgte ein Imbiß, wobei für den mitgebrachten Hund ein besonderes Gedeck ausgemacht war. Die Verpflegung war gut und reichlich für den vierfüßigen Gast, der sich die gepfefferte Suppe und die schmackhafte Bratwurst trefflich munden ließ. Wäre der Hund nicht erschienen, hätte niemand daran gedacht, die Gält zu liefern. Doch sobald dieser den Speisen Ehre angetan hatte, wurden die Geldgefälle auf den Tisch gezählt und am nächsten Tage die Früchte geliefert. Einst passierte es, daß statt des erkrankten Rentmeisters der mutwillige Renteschreiber feierlich einzog, welcher ein winziges Hündchen in der Rocktasche mit sich führte, um die ehrenwerte Gesellschaft zu necken. Schon freute sich diese des Versalls der Gält und kündigte ihren Streik an. Da zog der Schlaupfopf sein Hündchen aus der Tasche, und als solches mit Appetit die aufgetragene Suppe verzehrte, nicht minder die Bratwurst, da zogen die Bauern lange Gesichter, lenkten ein und entrichteten sämtliche Gefälle. — War in Franken die Heiratsabrede beider Verlobten in Gegenwart der nächsten Anverwandten und Freunde „auf Gut und Blut“ oder auch an einigen Orten „bei bedingter Ehe“ geschehen, das Heiratsgeding zu Papier gebracht oder der Heiratsbrief aufgesetzt, dann trat ein junger Bursch in einen Winkel der Stube, eine alte Henne im Arm. Er quälte das arme Tier so arg, daß es laut „krächte“ oder freischte, die Verlobten gewissermaßen beschreiend. Je heller die Henne „krächte“, desto besser die gute Vorbedeutung, die dem Burschen aus der Börse des Bräutigams ein Geschenk von 1—2 Gulden eintrug. Davon heißt noch in jenen Gegend eine „unbedingte Ehe“ eine gekrähte oder bekrähte Heirat.

(Schluß folgt.)

Und sie gefielen mir beide.

Von Peter Hofegger.

Zur Morgenfrüh hab ich erlebt
wohl eine liebe Freude,
zwei Mägglein standen am Gartenzaun,
die eine war blond, die andere braun;
und sie gefielen mir beide.

Die eine war ernst gegürtet und blaß,
gehüllt in dunkle Seide,
die andere leicht geschürzt und bunt,
mit Beilchenaug und Rosenmund;
und sie gefielen mir beide.

Da scholl von der Kirche Glockenklang
zum Jubel oder zum Leide,
die eine erglüht und betet leis,
die andere trillert numtere Weis';
und sie gefielen mir beide.

Da scherzen zu Paaren in Liebeslust
die Schäflein auf grüner Weide,
die eine senkt das Auge mild,
die andere hüpfet und jauchzet wild;
und sie gefielen mir beide.

Da kam ein Böglein geflogen herbei,
sich bergend im nahen Getreide,
die eine horcht dem fröhlichen Sang,
die andere hebt den Arm zum Fang;
und sie gefielen mir beide.

Da neigte ich, bettelnd um einen Kuß,
mich über des Baumes Scheide;
die eine blickte mit strafendem Stolz,
die andere blinzelte gegen das Holz;
und sie gefielen mir beide.

So a' Beck!

Eine Geschichte aus Schwaben von Richard Weitzbrecht.

(Schluß.)

So ischt s Jakobs Haushiez komma, ond der Jakob hot gstrahlet vor Glück. Am Sonntag vorher hent se vo' Herrabühl d' Brautstück brocht, d' Nähere, mos gnäht hot, ond d' Kamerädenna' vo' der Lisbeth: em Jakob s Brauthemed, sei' ond nobel mit so Zada' vorna' ra, der Margret a' grauß sei des Tüachle, ond an em Vater ond der Muater, was en ghairt hot. D' Marie ischt natürlich an mitkomma, ond s aischmol hent dia boide Mädla anander näher gseha. D' Marie, mo et gwisht hot, wias der Margret ons Herz gwä ischt, hot mit dera glei Kamerädles tau' wölla, aber d' Margret hot et so reacht mittau'; se hot se zwenga' mißaha', no reacht freundlich gega se z' sei', wia se doch ghairt hot.

Was domols noch Mode gwä ischt, hot der Bräuticham mit der Nähere ond de Kamerädenna' vo' seiner Braut ens Wirtshaus mißaha ond für j' zahla. D' Margret hot gsait, se gang et mit, se häb noch em Haus z' tau', ond bleibt do. Se guckt der Marie so durchs Feischter noch, wia se s Dorf

na goht, ond sait: „Sauber ischt se, sell ischt wohr, ond wenn se halt em Becka gfällt“—se tuat en Seufzer, ond wenn se a' Stadtmädle gwä wär, von dene mer älls en dene Gschichta em Blättle liesi, hält se schätzwol derzua gsetz: „so will ich das schwere Opfer bringen und auf ihn verzichten, ob mir auch das Herz bricht. Mögen sie glücklich sein! Der Himmel segne sie!“ Weil se aber a' Mädle gwä ischt, et wie se en de Blücher standet, noi', wie se em Dorf romlaufet, sait se: „Noi', i gonn se em et. Ond se hot knütze Auga, ond falsch ischt se au!“

Ond se stampft mit-em Fuß uf da' Boda. No aber goht se naus ond brommlet: „Über dir, Margret, gschiechts reacht, morom bischt so hauhfärtich gwä!“

Wie se durch da Deyrn na'laufft, sieht se uf vi'mol da' Becka einer komma. Wa will der? Ney vo' dir, Margret, brauchst et so bloich z' werda. Er frogt noch-em Jakob Em Wirtshaus sei-ner mit dene Mäbla. Mit wele? Ha dene vo' Herabühl.

„Ist d' Marie au derbei?“ frogt er.

„Freile ischt se derbei, mach no, daß da nakommt!“ rüaft d' Margret.

Em Becka hots aber et so pressiert. Er schwätzt noch von allei-hand mit der Margret.

„Morom bischt du et mit ens Kreuz naganga?“ frogt er se no.

„Weil e hau' et möga!“ sait d' Margret.

„Morom hoscht et möga, Margret?“ frogt der Beck.

„Muascht du alles gwist hau', Gottfried?“ frogt d' Margret derwider.

„Nelles et, aber des! Sag mers, Margret.“

„Dir? Grad dir am wenigsta!“

„Morom et?“ frogt er ond guket der Margret en ihre schwarze Auga, dia gfonklet hent, „morom grad mir et?“

Ond er langt noch ihrer Hand, d' Margret aber zieht se zrud ond sait: „Laß mei' Hand en Ruah, Beck! Druck deiner Marie de ihr!“

Dia Stemm, mit der se des gsait hot, hot em Becka verrotta, wias mit der Margret roht. Er gukt se scharp a', dui wurd raut, dreht se halba rom ond sait: „Was stohst na' wie na'bacha? Gang, lauf, spreng zu dei'm Schaz ens Kreuz na, ond laß andere Mäbla en Ruah!“

Ond stolz laufft se von-em weg. Der Beck rüaft: „Halt, Margret, i will der ebbes saga.“ Se bleibt stau' ond guket en frogweis a'. Der Beck macht a' paar Schritt zua-n-er na' ond sait: „Margret, i gang et ens Kreuz na!“

„Morom et?“

„Wega der Marie. Guck i kriag se am End doch et —“

D' Margret schnauft auf. Was, er kriagt se et? Ka' sei', daß er no — Aber noi', der Guatguag will e au et sei', denkt se, ond eb se se reacht bjonna hot, kommts raus: „So, d' Marie kriagst et, ond ezet kommt der Herr zua mir, ond ezet soll i der Guatguag sei'! Gang furt, Beck!“

Der aber bleibt stau' ond sait: „Margret, du bisch gwä, mo mer zaishta gfalla hot, am beshta vo' alle Mäbla em Flecka. Aber wer isch gwä, der s graischt Maul ghet hot über den Becka? Du! Ond wer hot zua Jakob gsait: so en Becka nenn se et? Du! Wer hot gwoi't, se sei z' guat für mi? Du, neamerz anderjhters weder du! Ond i sag, a' Beck ischt so guat wie-n-a' Bauer, ond was reachte Mäbla send, dia

froget et zaishta noch-em Handwerk, et noch-em Geld, wi' noch dem, was a' reachter Ma' ischt. Ond des be'-n-e, Margret!“

Ond er gukt se so treuherzich a', aber d' Margret sait neg ond zopft an ihre Schurzbandel rom. Ond der Beck macht furt: „Ist et wohr, Margret? Hau'-n-e et reacht? Bsenn de drüber, Margret! Bhüet Gott!“

Ond er goht naus ond läßt d' Margret stau', ond dia gukt emmer noch uf den Fleck na', mo der Gottfried gstanda-n ischt, ond no dreht se se rom ond sait: „Er hot reacht, bigott er hot reacht. Ond i be' donn gwä, dömmmer weder mei' dömmische Gans.“

So, Margret, grad so bischt gwä! I hätts et grad so gsait, aber weil da s selber falscht, muas-e der Reacht gä: Dömmmer weder dei' dömmische Gans!

*

*

*

Auf der Hauzich vom Jakob isch hauch herganga ond alles hot gsait: der Jakob hab noch de nöbelscht kriagt, mer könn lang suacha, bis mer a' Mädle fend, dia besser zua-n-em passa tät als d' Bisbeth. Der Gottfried hot allweil bloß noch der Margret guket. Ond wie dia au ausgeha hot en dene schnaibluaschtweise weite Hemedärmel, dem raute Nieder ond dem dicke kurza Rod mit dem broita sammeta Saum drom rom! S' ischt wärle wohr, se ischt de schö'scht vo' alle gwä, ond d' Marie hot et neba se na' dürfa. Dia hot, wie älls wirklich dia domme Mäbla uf de Dörfer, se gschämt, en dene Kloider z' komma, mo mer vo' Alters ghet hot, ond hot se a'tau' ghet, wie d' Mägd en der Stadt. Wenn d' Mäbla wüßtet, wie schö' se send en ihre alte echte Baurakloider, ko' oiziche tät dia domme Stadtkloider a'ziaha. Aber do send se grad wie dia fürnehme Mäbla en der Stadt: d' Mode muas halt mitgmacht sei', ond wenn dia Fegla oms rom hanget wie dene Affa' uf-em Markt ihre Fäkla.

Mit der ewicha Treu, mo d' Marie selbichsmol z' Herrabühl em Gottfried versprocha hot, isch et arg weit hergwä. Bsonders viner vo' dene Herrabühler Burscht muas bereits an der Treu a' bisle gnottlet (gerüttelt) ghet hau'. Ond wias später wara-n-ischt ond mer tanzt hot, ond der Gottfried amol a' bisle naus goht zua'm Berschnaufa', sieht er sei' Ewichtreue bei dem Burscht stau', ond der hot sein Arm om se ghet, ond — hosch gseha, Gottfried? — grad hent se sich en Ruß gä. Der Gottfried hot a' reachte Froid an dem Ruß ghet. Er hot älls noch a' bisle dra' rom gmacht, ob er net halt doch uf d' Marie warta soll, weil ers amol versprocha hot. Bia-n-er aber sieht, daß sich do Diner ebbes bei dera holt, was er noch et von-er verlangt ond kriagt hot, no denkt er: dia Denge läsch laufa, der Jakob hot selbichsmol uf-em Hoi'weg am End doch reacht ghet! Ond er goht wieder eine, ond grad hent d' Musikanta wieder a'ghebt z' blofa, ond er goht uf d' Margret zua ond nemmt se en Arm ond stagt mit-er em Tanzsal rom. Ond no fährt er se wieder en de ander Stuba nüber ond goht nemme von-er weg da' ganza Obed. Ond no hot er se au noch hoim gführ. s ischt a' kalte Nacht gwä, ond der Wend hot-en en ihre hoischa Glichter blofa ond geschwätzt hent se neg. Bloß an der Haustür, wie der Gottfried omdreht, nemmt en d' Margret gschwend an der Achsel, zieht en her ond sait em ganz leis ens Muhr: „Gottfried, i be' sendlich donn gwä.“

Und no wüschd se ens Haus eine. Und der Gottfried — wie doch dia Becka gspässich send! — stohd en dera kalta Nacht na', bis doba em Kämmerle vo' der Margret, Nacht ischt; no nemmt er a' Stoi'le ond schmeißts auf. Ondwia d' Margret s' Nacht en der Hand, da' Kopf rausstreckt, rüast er auf: „Margret, aber jekt bischt de gschichtscht, ond de schü'cht em Fleck a' ohnedem. Ond heu't en vier Wocha bischt mei' Weib!“

Ond d' Margret nickt ond lacht ond machts Feaschter zua ond schlupft ens Bett eine. Ond se lacht allweil noch so vergnügt ane, ond no fait se schau' halba-n-em Schlof: „So a' Beck!“

Büchertisch.

Paul Rohrbach, Im Lande Jahwes und Jesu. 2. Aufl., Buchverlag der Hilfe, Berlin-Schöneberg 1911. 368 S., Preis 5.— M.

Die wunderbaren Geschichten des Alten und des Neuen Testaments, seit früher Jugend kennen wir sie — was man eben so „kennen“ heißt: die Bibelworte in der formelhaft gewordenen Sprache Luthers sind uns mehr oder weniger vertraut und liegen uns im Ohr, aber über das, was hinter den Worten liegt, über die Menschen und Vorstellungen, die aus ihnen sprechen, machen wir uns in der Regel keine Gedanken; höchstens daß wir da und dort, wo es uns gerade bequem dünkt, unsere Gedanken hinein- und unterlegen. Das eigene, besondere Leben jener Orientalen übersehen wir völlig, insofern mit Recht, als wir eben zu unserem eigenen Leben jener abgetanen Vergangenheit entraten können — sehr mit Unrecht und Schaden aber dann, wenn wir aus falschen Voraussetzungen für unsere Gegenwart und Zukunft falsche Schlussfolgerungen ziehen, vor denen uns eine bessere Kenntnis der Vergangenheit bewahren würde. — Rohrbach nun versucht, im Lande Jahwes und Jesu nach den Wurzeln der Religion Jahwes und Jesu zu graben, und vermöge seiner umfassenden Kenntnis der Geschichte und Gegenwart Palästinas und der christlichen Kirche ist ihm das auch in glänzender Weise gelungen, er versteht es die Steine reden und die versunkene Vergangenheit wieder vor unsern Augen lebendig werden zu lassen. Zugleich aber werden wir wieder gewahr, wieviel doch uns Deutsche von heute von der Welt Palästinas, der damaligen und der heutigen trennt, wie viel palästinisches und asiatisches — ganz zu schweigen von Aegypten, Hellas, Rom, germanischem und slavischem Götterglauben — sich um die unvergänglichen und ewig gültigen Worte des Evangeliums herumgelegt hat. Rohrbach ist ja bei weitem nicht der erste, der uns das sagt, aber gerade sein Buch, das so ganz aus persönlicher unmittelbarer Anschauung herausgewachsen ist, führt uns diese Dinge deutlicher, lebendiger, anschaulicher, gegenständlicher vor Augen als irgend ein anderes. Der See Genesareth, Jerusalem und die anderen heiligen Stätten sprechen eben auch heute noch für den, der Ohren hat zu hören, eine vernehmlichere und kräftigere Sprache als ein Duzend Bibelkommentare.

Von Reclams Universalbibliothek (Preis jeder Nr. 20 Pf. = 10 Kop.) liegen folgende neue Hefte vor:

5461. Bussa-Palma, Reif im Frühling u. a. Novellen.

5462. Lange, Biographie von Johann Strauß (Hörner biogr. 31. Bd.)

5463. Görner, Achenbrödel, Weihnachtskomödie.

5464/65. Tolstoi, Kindheit, Autobiogr. Novelle.

5466. Hebbel, Barbier Bitterlein u. Schnock, 2 Novellen.

5467. Goldmark, Königin von Saba (Opernbücher 68. Bd.)

5468—5474. Theodor Mügge, Afraja, Roman in 2 Bänden.

5475. Schmidt, Jagd ums Gold, Erzählung aus Kalifornien.

5476. Lieske, Rechtsfragen des tägl. Lebens, 2. Bd.

5477. Westkirch, Der Knecht vom Wörpedamm u. a. Erzähl.

5478/80. Adami, Die Elektrizität. (Bücher der Naturwissenschaft. 14. Bd.)

Als besonders interessant heben wir die Werke von Tolstoi, Hebbel, Mügge, Adami hervor.

August Reiff, „Gfunds und munter!“, Gedichte in schwäbischer Mundart. Stuttgart 1912, Verlag Strecker u. Schröder. 80 S., sehr schön ausgestattet, Preis 1.40 M.

Das ganze sonnige, fröhliche, gemüthliche und gemüthstiefe Schwabenland finden wir in Reiffs Gedichten wieder, die sich der neulich an dieser Stelle besprochenen Gedichtsammlung von Schwegelbauer würdig zur Seite stellen, und es ist wirklich schwer zu sagen, welcher der beiden den Vorzug verdiene. Jedes einzelne Gedicht des Reiff'schen Bandes ist aufs feinste ausgeführt, bei meisterlicher Handhabung der Mundart. Heiteres und ernstes steht in bunter Reihe nebeneinander. Auf das prächtige Stück „Storch, Storch, Schnibel Schnabel“ machen wir besonders aufmerksam, gehört doch der Kinderreim vom Storch zum eisernen Bestand auch unserer kaukasischen Schwabenkinder, unter denen er sich die Hundert Jahre hindurch getreulich fortgeerbt hat. — Wir empfehlen das Büchlein unsern Lesern aufs angelegentlichste!

Kirchliche Nachrichten.

a) Watu.

Getauft: Margit Ida Emilie Zetterström; Ingrid Wilhelmine Karsten; Marie Janusewitsch.

b) Heleneendorf.

Rom 18. November 1912 (durch die Post verspätet zugestellt).

Aufgeboten: Zum erstenmal: 1) Georg Franz Wadenhut mit Lea Völkner; 2) Ernst Otto Beck mit Rosa Pauline Böhler; zum zweitenmal: 1) Samuel Wenkeler mit Pauline Lamparter; 2) Gottlieb Emanuel Loh mit Marie Reitenbach; 3) Eduard Loh mit Alwine Breisch; 4) Gottlieb Schöneck mit Rosa Maurer; 5) Gottlieb Böpple mit Anna Helene Reitenbach.

Getauft: 1) Robert Bohrer; 2) Eugen Kuhn; 3) Luise Hildegard Straßer.

Rom 25. November 1912.

Aufgeboten: Zum erstenmal: 1) Ernst Friedrich Andriß mit Christiana Böpple; zum zweiten und drittenmal: Julius Bohrer mit Hermine Luise Schmidhäuser; Ernst Otto Beck mit Rosa Pauline Böhler; zum drittenmal: 1) Gottlieb Böpple mit Anna Helene Reitenbach; 2) Gottlieb Schöneck mit Rosa Maurer; 3) Eduard Loh mit Alwine Breisch; 4) Gottlieb Emanuel Loh mit Marie Reitenbach; 5) Emanuel Samuel Wenkeler mit Pauline Lamparter.

Bunte Ecke.

Bienenverständnis. In dem Streit über das Maß der Intelligenz bei den Bienen nimmt der französische Forscher Gaston Bonnier eine die höheren geistigen Eigenschaften der Bienen offen verachtende Stellung ein. Als Beispiel teilt er mit, daß er Anhaltspunkte für eine Art von Verständigungsvermögen bei ihnen gewonnen habe. Er legte in seinem Garten Zuckerkübelchen aus, denen die schwachen Freischwerkzeuge der Bienen nicht beizukommen vermochten, zeichnete jedoch die Tierchen, die sich daran abgemüht hatten, um sie wieder zu beobachten. Er sah sie nach ihrem Stode zurückfliegen und etwa eine Stunde darauf mit Verstärkungen zurückkommen, und zwar auf dem Umwege über einen Brunnen, wo sie sich einen genügenden Wasservorrat eingepumpt hatten, um mit seiner Hilfe an der Zuckeroberfläche Syrup zu erzeugen, den sie nach ihrem Heim zurücktrugen. Andere Versuche haben Bonnier überzeugt, daß einzelne Bienen Melbungen über aufgeschobene Honigschätze erstatten können, und ihn zu der Ansicht gebracht, daß die Zahl der Arbeitsbienen, die zur Vergung des Gutes ausgesandt werden, stets im Verhältnis der Menge des einzuheimsenden Honig steht.

Kaubtierbraten. Bei den stets wachsenden Fleischpreisen ist es vielleicht angebracht, auf eine neue Ernährungsquelle hinzuweisen. Es sollen die Kaubtiere einen ausgezeichneten Braten liefern. Löwentende wird als durchaus weich und zart gepriesen, Tigerteule hat zuviel Sehnen, sonst gleicht sie im Geschmack dem Hammel. Das Rhinoceros soll den höchsten kulinarischen Ansprüchen genügen, Känguruhsuppe und das Fleisch der See-robbe sind durchaus gut und leichtverdaulich und auch der Elefant soll im gekochten Zustand gut schmecken. So ließe sich mit geschickter Auswahl ein gutes Diner zusammenstellen.

Vom Fach? Ein alter Herr, Professor a. D., hatte sich auf einem Spaziergange in einem Restaurationsgarten niedergelassen, um seinen Durst mit einem Glase Lagerbier zu löschen. Zur Begleichung gab er zwanzig Pfennig in Zahlung und wartete auf die Herausgabe der überschießenden fünf Pfennige. Doch der Kellner, der gern ein Trinkgeld gehabt hätte, kramte in sämtlichen Taschen herum, ohne das erforderliche Geldstück zu finden. Der Professor, der bemerkt hatte, daß sein Ganymed die erhaltenen Trinkgelder an einer besonderen Stelle verwahrte, sagte: „Sehen Sie doch einmal in der rechten Westentasche nach!“ Beschrämt griff der dienstbare Geist dahin, brachte einen Fünfpenniger zum Vorschein und flüsterete, während er ihn dem Gaste hinreichte, diesem zu: „Sie sind gewiß auch einmal Kellner gewesen.“

Zeichen der Zeit. Ein Bettler, der von den Erträgen seiner Bettelci ziemlich anständig seine Familie ernährt, kommt des Abends nach Hause. „Du scheinst ja in schlechter Laune zu sein?“ fragt er seine Frau. „Ja,“ sagte sie, „tagüber kommen so viele unverschämte Bettler an die Türe — es ist garnicht zum Aushalten.“ — „Dm!“ sagt der Mann, „ich wollte schon lang' Mitglied des Vereins gegen Verarmung und Bettelci werden.“

Einem Kandidaten der Rechtskunde gab ein Gerichtsrat die Akten einer sehr schwierigen Prozeßsache, mit der Aufforderung, seine Ansicht darüber abzugeben. Der Kandidat las die Verhandlungen durch und übergab sie dem Gerichtsrat mit folgender darunter verzeichneten Ansicht: „Es soll mich wundern, was aus dieser Sache werden wird.“

Die Wahrheit. Schuster (zum Lehrbuben, der über Jenseits Prügeln erodt etwas vor sich hingemurmelt hat): „Was hast du gesagt?“ Zimmer aufrichtig sein, mein Sohn!“ Lehrbub (nach längerem Zögern) „Ich habe... ich habe gesagt, daß Sie ein Affe sind!“ Schuster: „Na, weil du die Wahrheit gesagt hast, sollst du straflos ausgehen.“

Getroffen. „Was sagen Sie dazu, gnädiges Fräulein, der Hauptmann Müller, der Ihnen immer den Hof machte, hat sich mit Ihrer Freundin Ida verlobt.“

„So? Na,“ er sagte ja gleich, als ich ihn abbligen ließ, er würde sich ein Leid antun.“

In den Südstaaten Nordamerikas ist es in ländlichen Distrikten Brauch, das Gehalt des Lehrers in Fleisch, Kartoffeln usw. zu erstatten. Nun lebte da in einer gewissen Gemeinde eine große Familie. Alle Kinder gingen zur Schule; aber die Eltern trugen nie etwas zum Gehalt des Lehrers bei. Eines Tages trat die älteste Tochter Mary an das Pult des Lehrers und sagte: „Der Lehrer, Papa will ihnen ein Schwein schicken.“ — „Sag' ihm, daß ich ihm außerordentlich verbunden bin,“ versetzte der über-raschte Lehrer. Eine Woche oder zwei Wochen vergingen, und das Schwein erschien nicht. „Wo ist denn das Schwein, daß dein Vater mir schicken wollte?“ fragte er Mary. — „Oh,“ antwortete Mary, „das Schwein ist wieder gesund geworden.“

Als der verstorbene chinesische Staatsmann Lihungtschang London besuchte, beschloß ein Mitglied der Börse, dem berühmten Diplomaten ein wertvolles Geschenk zu machen. Nach langem Überlegen verfiel er auf den Gedanken, dem Chinesen zwei kleine, sehr kostspielige Schöpfungsbücher zu schenken. Gesagt, getan. Nach einigen Tagen erhielt er von Lihungtschang folgenden Dankbrief: „Ich habe mich über ihr Geschenk sehr gefreut; leider zwingen mein Alter und meine Gesundheit mich zu einer sehr strengen Diät. Ich habe daher angeordnet, daß die beiden Büchlein für einige Herren meiner Begleitung hergerichtet werden, und sie haben ihnen vor-trefflich geschmeckt.“

Herausgeber: Johannes Schleming.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajew-
staja Nr. 47. Annahme von Schwang-
eren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute
Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimauf-
nahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde
für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen täglich von 12¹/₂
1039 bis 1¹/₂ Uhr. 52—27



Echte Briefmarken

138 Preisliste gratis 26—11

Rudolf Keil,

Gablonz a. Nelsse Austria.

WIE SOLL MAN RHEUMATISMUS UND GICHT HEILEN? DAS GRATIS GESANDTE BUCH WIRD ES IHNEN SAGEN.

Vor einigen Jahren litt ich schrecklich an Rheumatismus fast in allen Gliedern meines Körpers. Ärzte und Spezialisten für diese Krankheit halfen mir nicht, und mehrere von ihnen meinten sogar, mein Krankheit sei unheilbar. Ich begann verschiedene Mittel, welche nur in Zeitungen annonciert werden, anzuwenden, jedoch ohne jeglichen Erfolg. Ich gab schon jede Hoffnung auf, von meinem Leiden je befreit zu werden. Allein, ehe mich der Verzweiflung ganz hinzugeben, entschloß ich mich diese Krankheit und ihre Ursachen gründlich zu studieren, um vielleicht später irgend ein Mittel zu finden von demselben geheilt zu werden. Nach langjähriger und harnächtiger Arbeit und Grübeln gelang es mir endlich das Mittel zu finden, welches wirklich alle meine Erwartungen übertraf. Das, was kein Arzt für mich finden konnte, entdeckte ich selbst und jetzt bin ich vollständig gesund. Später machte ich meine Erfindung bekannt, und tausende an diesem Uebel Leidende wurden dadurch genesen.

Demit alle Rheumatismus- oder Gichtkranken wissen sollen, wie von diesen Krankheiten geheilt zu werden, verfaßte ich ein Buch, in welchem ich ausführlich beschreibe, wie man diese Krankheiten aus dem Körper verjagen kann. Ich bin bereit einem jeden ein Exemplar meiner illustrierten Brochure unentgeltlich zu senden. In diesem Buche wird angezeigt, wie leicht und schnell man diese Krankheit bei sich zu Hause ausheilen kann. Zögern Sie nicht, sondern verlangen Sie sofort das Gratis-Buch. Briefe müssen auf deutsch oder russisch geschrieben werden. Schreiben Sie Ihren Namen und Adresse auf einer Weltpostkarte an: M. E. Traysor No. 217

Bangor House, Shoe Lane, London, England.



Oscar Gärtner & Co.

HAMBURG.

sind stets Kassa-Käufer für jedes Quantum

**Eichen,
Nussbaum,
Eschen,
Ahorn**

und anderer Hölzer, in Rundstämmen und geschnitten, die in guter Qualität preiswert nach guten Käufen des Schwarzen 1120 Meeres lieferbar angeboten werden. 26-8

52-27
102

Lager Weiss-Metalle
(Antifriction-Metalle) Stereo-Typ- u. Setzmaschinenmetalle.
Ogafac-Metall, Phosphor-Kupfer
Phosphorzinn, Lotzinn, Schmelzmetall, Lagonuss, neimes Modelle od. Zeichnung, bzw. Legierung.
Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus, Hohenlimburg

Plomben z. Stahl, exportfähig, billig als Bleiplomben in jeder Ausführung und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

122 26-25

Werkzeuge, Eisenwaren, Maschinen, Baubeschläge, Pumpen etc.

empfehle unter Garantie für jedes Stück

JACOB HANSEN, KIEL.

Warenzeichen.

Gegründet 1829.

JHK

1a Referenzen.

Kataloge gratis und franko.

Deutsch Südwest-Afrika.
Sobabä den 20. Juni 1912.

Herrn

Jacob Hansen, Kiel.

Gerne bestätige ich Ihnen, daß die gelieferten Arbeitsmaschinen, sowie sämtliche anderen Werkzeuge zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgefallen sind. Sehr lobe ich die vorzügliche Verpackung; es ist alles, trotz des langen Achsenwegeutransportes, in bester Verfassung angekommen. 112 26-26

Eine Sensation ist:
Mondlicht in jedem Hause ein Wunder der Chemie!

Sinnreich konstruierter Gebrauchsapparat, dauernd kostenlos leuchtend. 10 Jahre Garantie. Probezeit gratis.

Alleinverkäufer bei hohem Rabatt gesucht!

Preise:	Modell II	III	IV.	Zusammen IV B.
	Kronen 10 —	14.	18 —	35.—
	oder Rubel 4.56.	5.83.	7.90.	14.60

Verwand verpackungsfrei und portofrei überallhin gegen Voreinsendung des Betrages in bar, Scheck oder Briefmarken.

Anton Seib jun., Warasdorf 337-207, Oesterreich.
1149 52-2

Schuhwaren

der bekannten Firma „SKOROCHOD“ und alle anderen Waren kauft man in

Katharinenfeld

am billigsten nur im Magazin **Josef Allmendinger.**

1140

00-8

125 neue Serien!

Ansichtskarten!

125 neue Serien!

Genre- und Künstlerkarten! Für alle Gelegenheiten!

„Frauen- u. Kinderköpfe!“ „Liebesjungen!“ „Volksliederreihen!“
109 In Bromsilber: schwarz, matt, koloriert u. hochglanz. 26-19
Export-Sortiment: 1000 Stück Rbl. 25.—. Musterroll. Rbl. 5.—
Georg Pieper, Berlin, 22, N. O. 18, Pallasadenstr. 14.

Erstklassiges Restaurant

„Beau monde“

bei Hôtel Versailles,
in der Nähe des Woronzow-Denkmal.

Sehr gute europäische und asiatische Küche. Stets die Lederbissen der Saison vorrätig. Ausschank der besten biefigen, russischen und ausländischen Weine und Liköre.
Frühstück aus 2 Gerichten 80 Kopelen, von 11 Uhr bis 1 1/2 Uhr.
Mittag von 1 1/2 Uhr bis 6 Uhr abends nach eigener Wahl von 2 Gerichten—60 Kop., von 3-90 kop. und 4 Gerichten—1.20 Rbl. Zur Mittag- und Abendzeit bis 2 Uhr nachts spielt ein

Wiener Damen-Orchester.

Hübsche Kabinetts — Künstliche Grotte mit lebenden Fischen.

1098

13-13



Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Homnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.)

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen.

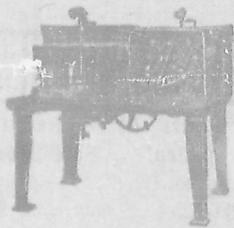
1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00—39

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



Flaschen-
Reinigung-
Maschinen

für

BIER, MILCH, WASSER etc.

14—23



ПРОСИМ
ОЗНАКОМИТЬСЯ



СЪ НОВЫЙШЕЙ ТОЛЬКО ЧТО ВЫПУЩЕННОЙ
ШВЕЙНОЙ МАШИНОЙ XXго ВѢКА

«66»

ДЕМОНСТРИРУЕТСЯ ВО ВСѢХЪ НАШИХЪ МАГАЗИНАХЪ
ИЛЛЮСТРИРОВАННЫЙ КАТАЛОГЪ БЕЗПЛАТНО.

КОМПАНИЯ ЗИНГЕРЪ

00—37

Eine gute Idee
kann zu großem Vermögen führen
Ein jeder lese!
Wie man sein Glück macht!
mit 600 Aufgaben für Erfinder Mark 1,25
A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG

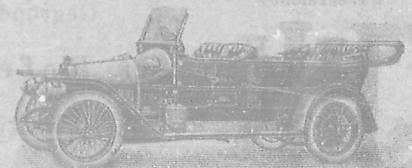
52—46

Stoewer-Motorwagen

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!



Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.

120

52—52